SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K·)

XIII. Jahrgang | Basel, den 26. April 1913 | No. 17

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 8—16 Seiten Text. Abonnementspreis Fr. 4.40 p. Jahr, Fr. 3.— p. 6 Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 7.— p. Jahr.

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu grösserem Wohlstand und höherer sozialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: Sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Inhalts-Verzeichnis:

Der Kampf um den Milchpreis. — Eine heillose Büchlein- und Kreditwirtschaft. — Tapfere Worte. — Zur Lage des Milchmarktes. — **Volkswirtschaft:** Vom Mühlengewerbe. — **Kreiskonferenzen:** 3. Kreiskonferenz des VIII. Kreises. Klossen zur Delegiertenversammlung des VIII. Kreises in Amriswil. — **Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine (M. S. K.):** Aus den Verhandlungen des Aufsichtsrates und der Direktion der Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine (M. S. K.) in Zürich. **Mittelständisches Genossenschaftswesen:** Spezierer-Einkaufs-Genossenschaften in der Schweiz. — **Besteuerung von Konsumvereinen im Kanton Bern.** — **Bewegung des Auslandes:** Italien; Grossbritannien. — **Aus unserer Bewegung:** Genossenschaftl. aus dem Bezirk Baden, Laupen, Rheineck, Bellinzona, Flawil, Flums, Grafstall-Kempttal, Oberhofen-Münchwilen, Saxon-village, Unter-Entfelden, Uzwil. — **Bibliographie.**

Der Kampf um den Milchpreis.

Die ausserordentlich wichtige Frage über die Gestaltung des Konsum-Milchpreises beherrscht momentan die Gemüter der Interessentenkreise vollständig.

Im Mittelpunkt des Kampfes steht natürlich der Allgemeine Consumverein Basel, der vom täglichen Milchverbrauch in Basel von ca. 100,000 Liter allein 55—60 % vermittelt.

Auf Grund der gegebenen Marktlage, genauer, aber loyaler Berechnungen kam die Verwaltung des Allgemeinen Consumvereins in Basel zu einem Angebot von Fr. 17.50 per 100 Kilo Milch franko Bahnhof Basel. Der Vorstand des nordwestschweizer. Milchverbandes dagegen hatte die Stirne, die Milch gleich anfangs zu Fr. 20.50 zu offerieren, ein Angebot, das im schärfsten Gegensatz zu den bereits getätigten Käserei-Milchverkäufen steht.

Trotz dieses, zum sofortigen Abbruch der Unterhandlungen direkt herausfordernden Angebotes der Milchproduzenten, begann der A. C. V. Basel zu unterhandeln. Eine Reihe von Sitzungen wurden abgehalten, in welchen jedoch die Vermittlungsvorschläge der Verwaltungskommission des A. C. V. Basel rundweg abgeschlagen wurden.

Eine Einigung, ohne die berechtigten Interessen der Konsumenten aufs krasseste zu verletzen, scheint momentan ausgeschlossen, und der Milchkampf unvermeidlich. So steht zur Zeit die Sachlage. Wir werden nicht verfehlen unsere Leser über den weiteren Verlauf des Kampfes zu unterrichten.

Die Unterhandlungen um die Festsetzung der Milchpreise, die in der ganzen Schweiz im Gange sind, beschäftigten auch stark die Tagespresse. Eine Reihe, die Marktlage und die Situation des Milchgeschäftes scharf beleuchtender Artikel wurden publiziert, die es verdienen festgehalten zu werden.

Wir haben uns daher entschlossen, die wichtigsten Dokumente über die heutige Milchpreisfrage zu sammeln und diejenigen, die auch für die Leser des S. K. V. Wert und Interesse haben, an dieser Stelle als Aktenmaterial wiederzugeben.

In der «Arbeiterzeitung» von Winterthur veröffentlicht Herr J. Flach, Verwalter des Konsumvereins in Winterthur einen ausgezeichneten Artikel, der die Milchpreisfrage von allgemeinen Gesichtspunkten aus behandelt.

Wir stellen ihn daher an die Spitze unserer weiteren Ausführungen.

Herr Flach knüpft an einen Artikel des Geschäftsführers des Verbandes nordostschweizer. Käserei- und Milchgenossenschaften, Zwingli[1]) an, und führt folgendes aus:

Herr Zwingli schlägt einen stark politischen Ton an und lässt sich dadurch von der *Sache* vielfach ablenken. Er scheint noch immer der Meinung zu sein, dass es nur Sozialdemokraten sein können, die über die hohen Milchpreise klagen, während diese Klage tatsächlich in *allen* Kreisen gehört werden kann, auch in jenen, die unserer Bauernsame sehr sympathisch sind und ihr gerne ein gutes Auskommen gönnen. Sie einfach als «Bauernfresser» zu bezeichnen, ist entschieden falsch, das wird die nächste Zeit lehren, denn man kann unsern Bauern durchaus wohlgesinnt sein und doch die Taktik ihrer *Führer* missbilligen. Die Krisis, welcher die schweizerische Milchwirtschaft entgegengeht und deren Tiefstand noch nicht erreicht ist, ist keineswegs von der städtischen Bevölkerung heraufbeschworen worden, sondern sie ist das Produkt der Taktik, welche die *Bauernführer* seit Jahren befolgt haben.

Dass der Milchpreis bei der allgemeinen Verteuerung der Lebensmittel mitmachen musste, ist klar, und niemand würde sich darüber aufhalten, wenn nicht das *Mass* der Preissteigerung der Milch und deren *Tempo* alle andern Artikel überholt hätte und wenn dieses rasche Emporschnellen auch wirklich durch die Konjunktur begründet gewesen wäre. Wenn gesagt wird, der Milchpreis sei in den Städten zwanzig Jahre gleich geblieben und es habe der Rückstand nachgeholt werden müssen, so trifft das auf den Milchpreis, den die Produzenten erhalten haben, nicht zu. Jener hat geschwankt zwischen 10 und 12 Rp. in der ersten Zeit der genannten Periode und ist bis auf 15 Rp. angestiegen, trotzdem der Milchpreis in der Stadt noch immer auf 20 Rp. blieb. Auch als die Produzenten von 1906 an in rascher Folge ihre Preise erhöhten, gleichzeitig mit der allgemeinen Preissteigerung, welche hauptsächlich durch die im

[1]) Vergleiche «Schweizer. Zentralblatt für Milchwirtschaft», Brugg, vom 20. März 1913: Herunter mit dem Milchpreis.

gleichen Jahr in Kraft getretenen neuen Handelsverträge veranlasst wurde, hat die städtische Bevölkerung das Opfer ruhig auf sich genommen. Nun liess sich aber die Führerschaft, welche die raschen, in der allgemein steigenden Konjunktur begründeten Erfolge sich selbst und der Organisation zuschrieb, dazu verleiten, ohne die gebotene Rücksicht auf die wirtschaftliche Entwicklung, ihren Feldzug fortzusetzen. An Stelle der guten, in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründeten Argumente, mit denen die Aufschläge der Jahre 1906 bis 1909 belegt werden konnten, sind allerlei momentane Zufälligkeiten herangezogen worden: Wenn das Frühjahr kalt war, so musste auf Mai der Milchpreis steigen; fiel häufig Regen im Sommer, so war das ein Grund zum Milchaufschlag, und war eitel Sonnenschein im Land, so musste auf Martini wieder von neuem angesetzt werden, denn bekanntlich ist nichts schwerer zu ertragen, als eine Reihe von schönen Tagen.

Als mit dem 1. November 1910 in zahlreichen Schweizerstädten der Milchpreis auf 25 Rp. stieg, da hatte man allgemein das Gefühl, dass damit nun eine Etappe erreicht sei, bei der es eine Reihe von Jahren sein Bewenden haben werde. Die Bevölkerung der Städte fand sich damit ab, niemand glaubte im Ernst, dass je wieder die alten Preise zurückkehren würden. Aber man hatte sich zu früh der ersehnten Periode des Stillstandes und des wirtschaftlichen Ausgleichs gefreut. Als im Frühjahr 1911 die Winterkäse zu ungewöhnlich hohen Preisen verkauft wurden, wurde die Situation kräftig ausgenutzt, eine Reihe unerfahrener Käser stürzten sich auf die Milchen, ohne zu rechnen, auch mancher alte Käser, der sich nicht von seinem Wirkungskreis trennen wollte, folgte den übertrieben hohen Preisen, mancher aber räumte den Fleck und hat es nicht zu bedauern gehabt.

War damit der Käsereimilch-Preis dem Konsummilchpreis um ein kleines vorausgekommen, so bildete das auch bereits das Sprungbrett für einen neuen Anlauf im Herbst 1911. Diesem Vorsatz kam das schöne Sommerwetter 1911 sehr gelegen. Die Trockenheit, deren Schaden mit dem Ende August einsetzenden Regen zu Ende war, wurde sehr geschickt ausgenützt. Trotzdem sehr viel und gutes Heu geerntet wurde und das wenige Emd ungewöhnlich kräftig war, wurde von den Leitern des Produzentenverbandes ein arger Notstand konstruiert und eine schwere Milchnot für den Winter vorausgesagt. Alle Gegengründe halfen nichts, ein Aufschlag von 2 Rp. wurde durchgedrückt, und damit der Detailpreis auf 27 Rp. normiert.

Dieser neue unerwartete und unbegründete Aufschlag hat *grosse Erbitterung* verursacht in der Bevölkerung und zwar nicht nur der Aufschlag an sich, sondern fast mehr noch die *rücksichtslose Art der Durchführung* und die Verunglimpfung aller derer, die es wagten, Kritik zu üben an der Taktik der Leitung des Produzentenverbandes. Und wie sehr diese Kritik berechtigt war, das zeigt die weitere Entwicklung.

Wenn der einzige Grund, der *für* den Aufschlag auf 27 bezw. 26 Rp. ins Feld geführt werden konnte, richtig gewesen wäre, so hätte mit dem Beginn der Trockenfütterung im November 1911 ein starker Produktionsausfall einsetzen und mindestens bis April 1912 anhalten müssen. Statt dessen brachte schon der November eine *grössere* Milchproduktion und diese stieg fortwährend. Den ganzen Winter über war von der gewohnten Milchknappheit um diese Zeit nichts zu verspüren. Frühjahr und Sommer brachten eine derartige Milchschwemme, wie sie in ähnlicher Weise noch nie erlebt wurde.

Darin liegt der unumstössliche Beweis dafür, dass die für den Aufschlag von 2 Rp. ins Feld geführten Gründe nicht existierten, dass sie fiktive waren und dass weder die herrschenden Produktionsbedingungen noch die allgemeine Marktlage einen Aufschlag rechtfertigen liessen.

Wenn es eines Beweises für diese Feststellungen bedarf, so sei nur zitiert, was die vom Bauernverband herausgegebene landwirtschaftliche Marktzeitung vom 14. März 1913 sagt: «Vom Momente an, wo das 1911er Rauhfutter allgemein zur Verfütterung gelangte, setzte eine *grössere* Milchproduktion ein. Der November 1911 brachte erstmals 2,4 Prozent mehr Milch als das Vorjahr. Seither hatten wir es stets mit einer *steten Mehrproduktion* zu tun, die ihren Höhepunkt im 2. und 3. Quartal 1912 erreichte. Die Erwartung, dass das gewonnene Rauhfutter vom letzten Sommer nicht sehr milchergiebig sei, ging nicht in Erfüllung, wenigstens wird *anhaltend mehr Milch produziert* als im Vorjahre. Nach unsern, aus allen Gebieten vorliegenden Berichten betrug die schweizerische Milchproduktion im 1. Quartal 1912 6,34 Prozent, im 2. 11,36 Prozent, im 3. 11,39 Prozent, im 4. 10,32 Prozent, im ganzen Jahr 1912 9,85 Prozent mehr als im Vorjahre. Der Monat Januar brachte nach dem Ergebnis von 566 Angaben eine Mehrproduktion von 8,8 Prozent. Dieses Ergebnis steht im Widerspruch mit den Berichten über die Qualität des Dürrfutters.»

So bestätigt das eigene Organ der Milchproduzentenverbände, dass auf 1. November 1911 eher ein Abschlag als ein Aufschlag gerechtfertigt gewesen wäre.

Auf dem Käsemarkt lagen die Dinge ähnlich. Für die teure Milch sollten die Käser entsprechend höhere Käsepreise erzielen, die Käsehändler aber sahen voraus, dass bei den geforderten Preisen kein genügender Absatz mehr zu finden sei. *Da wurde Hals über Kopf die Käse-Exportgesellschaft von den Milchproduzenten gegründet, um die Käsepreise in der Höhe zu halten und den beabsichtigten Milchaufschlag zu unterstützen.* Man wollte den Einfluss der Marktlage auf die Preisbildung von Milch und Milchprodukten *ausschalten*, um in der Bewertung der Milch freie Hand zu haben.

Das war vermessen. Noch gelang es zwar für den Moment die Käsepreise zu halten und dem Milchpreis noch einen kräftigen Ruck nach oben zu geben, dann aber wendete sich das Schicksal. Die Verhältnisse waren eben stärker als die Milchproduzentenverbände mit samt ihren grossen Fonds und der Käse-Exportgesellschaft. Im Herbst 1912 trat ein Rückgang der Käsepreise ein und die Milchpreise fielen überall da, wo die natürlichen Faktoren von Angebot und Nachfrage Geltung behielten, um 1 bis 2½ Rappen per Liter. Einzig im Gebiet des nordostschweizerischen Produzentenverbandes gelang es der Verbandsleitung mit ihren Abnehmern in Zürich, welche etwas voreilig auf einen Abschluss eintraten, ungefähr die alte Preisbasis beizubehalten mit einem kleinen Entgegenkommen von drei Zehntelsrappen.

Seither hat sich die Situation weiter im Sinne der rückläufigen Preisbewegung verschärft. Auch im Winter 1912/13 war die Milchproduktion wieder gross, im Januar beispielsweise 8,8 Prozent grösser als im milchreichen Januar des Vorjahres. Und das trotz den eindringlichen Ermahnungen der Führerschaft, doch wieder zur Mast- und Aufzucht überzugehen, um den Markt in Milch- und Milchprodukten zu entlasten und dem Sinken der Milchpreise entgegenzuarbeiten.

Seit Jahren haben die Milchproduzentenverbände, vorab das Bauernsekretariat, die reine Milchwirtschaft mit allen Mitteln gefördert. Diese Propaganda war um so mehr von Erfolg begleitet, als ihr die ungewöhnlich rasch steigenden Preise den natürlichen Nachdruck und Anreiz gaben. Wie nachteilig diese Einseitigkeit ist, das zeigt sich jetzt deutlich.

Die landwirtschaftliche Betriebsweise kann unmöglich so rasch wechseln, dass sie sich den Schwankungen der Konjunktur immer wieder anzupassen vermochte. Eine solche Taktik rechtfertigt sich auch nicht, und sie müsste die kleinen Vorteile, welche das Anpassen an die günstigsten Geschäftsaussichten bringen kann, mit zu grossen Opfern bezahlen, wozu nicht zuletzt der Umstand zu rechnen ist, dass ein solcher Betrieb jeder sicheren Unterlage entbehrt und viel zu vielen Gefahren ausgesetzt ist.

Die Milchproduktion ist und bleibt einstweilen gross. Den Schaden haben im letzten Sommer die *städtischen Molkereien* und die *Käser* gehabt, die so grosse Milchmengen mit Verlust verarbeiten mussten. Jetzt verschiebt sich die Situation zu ungunsten der Produzenten. Schon im letzten Jahr hat die Käse-Exportgesellschaft mit Verlusten gearbeitet, ihr Ausfall wird im laufenden Jahr noch viel grösser sein und dazu kommt, dass auch die einzelnen Produzentenverbände mit Verlust arbeiten, soweit sie die der hohen Preise wegen unverkäufliche Milch auf eigene Rechnung verkäsen müssen. *In dem Momente aber, wo die Produzentenverbände so sehr der Unterstützung durch die Exportgesellschaft bedürften, versagt diese vollständig.* So ist sie beim Verkauf der Winterkäse gar nicht hervorgetreten, ja ihr Vertreter, Herr Dr. Pauli, soll sich Käsehändlern gegenüber geäussert haben, sie möchten mit Käufen zurückhalten, bis die Käser mürbe werden, Preise von 85 Fr. (per 50 Kilo) seien genug. Das heisst also, die Käse-Exportgesellschaft selbst arbeitet auf einen *starken* Milchabschlag hin! — Aehnlich verhält es sich mit den Produzentenverbänden, die in ihrem eigenen Interesse (das sich nun allerdings nicht deckt mit den Interessen der einzelnen Milchbauern) einen Milchabschlag wünschen müssen, denn zu den bisherigen Preisen könnte kein Käser eine Milch kaufen, die Verbände müssten dieselbe auf eigene Rechnung verarbeiten lassen, was neue, sehr beträchtliche Verluste bringen würde.

Ueber die Höhe des Abschlages geben die nun in der Hauptsache erledigten Winterkäse-Verkäufe Anhaltspunkte. Der Preisrückgang der Käse beträgt annähernd 20 Prozent. Dementsprechend wäre ein Milchabschlag für Käsereimilch von zirka 4 Rp. angemessen, was sich denn auch deckt mit den vom schweizerischen milchwirtschaftlichen Verein aufgestellten Normen von 15 Rp. ohne und 16 Rp. mit Abgang, wobei für besonders günstige Mulchen bis ½ Rp. höher gegangen werden dürfe. Der Verband bernischer Käserei- und Milchgenossenschaften nennt einen Normalpreis von 16½ Rp. **Der Konsummilchpreis wird sich auf 16½ bis 17 Rp. per Kilo ab Sammelstelle bewerten lassen, je nach der Lage, und zirka 17½ Rp. franko Konsumort. Käufe auf dieser Preisbasis sind auch bereits erfolgt.**

Die Darlegungen von Herrn Flach werden durchaus bestätigt und ergänzt durch die Situation auf dem Platze Basel.

Wenden wir uns nun diesem konkreten Beispiel zu. Wie sich die Verhältnisse in Basel entwickelt haben wird aktengemäss in einer Kundgebung der Verwaltung des A. C. V. Basel dargelegt, die im «Genossenschaftlichen Volksblatt» Nr. 15 (Baslerauflage) erschienen ist.

Sie hat folgenden Wortlaut:

Seit Jahren ist der Preis des Emmenthaler Käse auf dem Weltmarkt fortwährend gestiegen und Schritt für Schritt folgte ihm der Preis der Milch. Die allgemeine Marktlage machte es den Organisationen der Milchproduzenten möglich, von 1905 bis 1912, also innert bloss 7 Jahren, den Ankaufspreis der Milch um volle 40% hinaufzutreiben; betrug doch der durchschnittliche Erstellpreis der Milch des A. C. V. Basel im Jahre 1905 noch 15,9 Cts. per Liter gegen 22,2 Cts. im Sommer 1912.

Was der Milchpreis für Basel zu bedeuten hat, kann jeder selbst ermessen, wenn er bedenkt, dass der tägliche Milchverbrauch Basels etwa 100,000 Liter beträgt. Ein Rappen Unterschied im Milchpreis läuft also für die hiesige Bevölkerung auf eine Mehrausgabe oder eine Ersparnis von Fr. 365,000.— im Jahr hinaus. Zum Vergleich sei angeführt, dass der Steuerzuschlag von 10% zur Einkommenssteuer 1911 nur Fr. 288,127 ausmachte.

Waren von 1905 bis 1912 die Verhältnisse den Preistreibereien der Milchproduzenten günstig, so erfolgte im Herbst 1912 der Umschwung. Das Futter gedieh im Ueberfluss und in guter Qualität, die Folge war eine sogenannte Milchschwemme. Die Milchproduktion stieg für längere Zeit um einen Drittel über das Normale hinaus, und zwar nicht nur in der Schweiz, sondern auch in andern Ländern, die als Verkäufer von Milch und Milchprodukten in Frage kommen. Das Angebot nahm zu, die Nachfrage hatte infolge der hohen Preise und der ungünstigen Zeit- und Geldverhältnisse nachgelassen, die Preise mussten also fallen. Ein Rückgang machte sich zum erstenmal im Herbst bemerkbar; auf den Detailpreis in Basel konnte er deshalb keinen Einfluss haben, weil die Milchlieferungsverträge der hiesigen Milchhändler und des A. C. V. mit den Produzenten wie üblich, mit ganz geringen Ausnahmen, vom 1. Mai bis zum 30. April des folgenden Jahres liefen.

Darum hat die Basler Bevölkerung ein grosses Interesse, über die Gestaltung des Milchmarktes in diesem Frühjahr genau und zuverlässig unterrichtet zu werden. Wir fühlen uns deshalb verpflichtet, im folgenden zahlenmässige Angaben zu machen, für deren Richtigkeit wir voll und ganz einstehen können, da sie aus zuverlässigen Quellen stammen. Wir sehen uns dazu um so mehr veranlasst, als schon Versuche gemacht wurden, durch falsche Gerüchte die Käuferschaft irre zu führen.

Ausschlaggebend für den Milchpreis ist der Käsepreis. Da ist zunächst festzustellen, dass der Käsemarkt äusserst flau ist; die Käser sollten entsprechend den von ihnen bezahlten Milchpreisen viel höhere Käsepreise erzielen, als die Händler bieten können. Diese zeigen, da Ware im Ueberfluss vorhanden ist, gar keine Kauflust, man kann dieses Jahr nicht, wie sonst, von einer «Käsejagd» reden. Diese pflegt für die Winterkäse anfangs März beendigt zu sein, dieses Jahr soll jetzt, ein Monat später, nach zuverlässigen Schätzungen etwa die halbe Produktion verkauft sein. Die ersten Winterkäsekäufe wurden überhaupt erst Mitte März abgeschlossen.

Lieli (Kt. Luzern) hat seine Winterproduktion an Emmenthalerkäse (genannt Wintermulchen) für 88 Fr. verkauft; der dortige Käser hat auf den Winterkäsen derart verloren, dass er auf eine weitere Erwerbung der Milch verzichtet. Für das Mulchen Ebnat (Kt. Luzern) wurden 84 Fr. bezahlt.

Ueber die Luzernerbörse vom 26. März wurde folgendes berichtet. Der Handel ging flau. Käufe von 85 bis 90 Fr. sind bekannt. Die 90fränkigen Mulchen sind aber selten zu finden und müssen als Liebhaberpartien gelten. Der Präsident des luzernischen Käserverbandes hat sein schönes Doppelmulchen zu 88 Fr. verkauft. Mittlere Mulchen galten bis 85 Fr. Die kleineren Mulchen hatten überhaupt keine Nachfrage; Ausschusskäse seien massenhaft zu 55 bis 60 Fr. verkauft worden.

An der Berner Käsebörse vom 28. März wurden bei flauem Geschäftsgang Preise von 85 bis 92 Fr. erzielt. Der Käser Strauss bei Freiburg hat sein Mulchen zu 83 Fr. verkauft, mit der Bedingung, dass der Käufer nichts ausschiessen dürfe.

Alle diese Preise verstehen sich per 50 Kilo mit 6% Eingewicht. Sie entsprechen einem Milchpreis von 14 bis 15 Fr. per 100 Liter, Abgang (Schotte) dem Verkäufer, wobei aber dem Käser kein Käse misslungen sein darf, ansonst der Laib eben ausgeschossen wird. Die Käser haben aber für die Wintermilch 16 bis 17 Fr. bezahlt und haben nun das zweifelhafte Vergnügen, nachdem sie schon an den Sommerkäsen verloren haben, 2 bis 3 Fr. per 100 Liter aus ihrer Tasche draufzulegen zu müssen. Da und dort hört man deshalb von Käsern, die das Geschäft aufstecken, die ihre Zahlungen einstellen, ja auch von solchen, die mit Hinterlassung unbezahlter Milchrechnungen verschwunden seien.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, dass die Nachfrage nach Käsereimilch gering ist. *Die Käser haben beschlossen, für Milchen im Kanton Bern bis zu 15 Cts. und in den Kantonen Luzern und Freiburg bis zu 14½ Cts. per Kilo, Abgang dem Lieferanten, zu zahlen.*

Auch eine Anzahl Milchkäufe sind schon abgeschlossen worden, obschon mit solchen naturgemäss zugewartet wird, wie sich der Käsepreis entwickelt.

Die Berner Alpenmilchgesellschaft in Stalden kaufte die Milch von Niederhüningen zu Fr. 17.50 franko Fabrik, dann die Milchen von Höschhaus, Kröschenbrunnen, Seltenbach zu Fr. 16.50 franko Station Trubschachen per 100 Kilo.

Als verkauft wird gemeldet die Milch von Jeuss bei Murten zu Fr. 15.50 für den Sommer und 14 Fr. für den Winter, Abgang den Lieferanten.

Die Käsereigenossenschaft Sarnen verkaufte an die Milchsiederei Cham zu Fr. 16.50 loco Sammelstelle. Der Erstellpreis franko Fabrik in Cham beträgt 17,4 Cts. Die Milch von Römerswil bei Freiburg wurde von einem Käser zu Fr. 15.50 erworben.

Der A. C. V. Basel hat schon zirka 14,000 Tageskilo von verschiedenen Genossenschaften zu Fr. 16.25 bis 16.50 gekauft.

Die zur «Nestlé and Anglo Swiss Condensed Milk Company» gehörige Milchfabrik Neuenegg offeriert 17 Cts. per Kilo franko Fabrik.

Beim Vergleich der Milchpreise ist natürlich genau zu beachten, ob die Milch franko Käserei, franko Abgangsstation oder franko Verbrauchsort geliefert wird, ob der Abgang beim Käsen, der etwa mit 1 Cts. in Rechnung gesetzt werden darf, dem Lieferanten oder dem Käser gehört und dergl. Von Einfluss auf den Preis ist sodann, ob ein starker Ortsverbrauch möglich ist, also ob der Käufer einen grösseren Teil der Milch am Orte selbst der geringen Unkosten wegen mit ansehnlichem Nutzen detaillieren kann.

Unter Berücksichtigung dieser Umstände darf man auf Grund obiger Abschlüsse einen Preis von 15 Cts. für Käsereimilch (Abgang den Lieferanten) und von 16 Cts. für Konsummilch zum Wegbezug per Kilo franko Sammelstelle als das Normale bezeichnen. Diesen Preis ist der A. C. V. Basel bereit, auch dem Verband nordwestschweizerischer Milchgenossenschaften zu bezahlen, dessen Gebiet Baselland, Solothurn und Berner Jura umfasst. Da dieser franko Bahnhof Basel zu liefern pflegt, so sind zu den 16 Cts. noch die Transportkosten zu rechnen. Naturgemäss ist die Fracht je nach der Entfernung verschieden; da aber gerade zahlreiche grosse Genossenschaften nahe der Bahn gelegen sind, und auch die Wegverhältnisse im Verbandsgebiet im allgemeinen günstig sind, so dürfen für Eisenbahnfracht durchschnittlich nicht mehr als 70 Cts. per 100 Kilo gerechnet werden. Für Fuhren und Milchsammler ist dann auch noch ein vielleicht ebenso grosser Posten einzusetzen; jedenfalls kommt aber der Verband mit einem Zuschlag von Fr. 1.20 bis Fr. 1.30 reichlich auf seine Kosten.

Es ist deshalb der vom A. C. V. Basel in den Verhandlungen mit dem Milchverband am Freitag den 4. April genannte Preis von Fr. 17.50 per 100 Kilo franko Bahnhof Basel als den Verhältnissen angemessen zu bezeichnen. Diesen Preis hat die Chamer Fabrik ihren Lieferanten ebenfalls offeriert und betrachtet ihn als Maximalpreis. Für Basel würde dies einen Abschlag des Detailpreises um 3 Cts. erlauben und für die Bevölkerung einer Ersparnis für das nächste Jahr von Fr. 1,100,000 gleichkommen; denn da die Milchhändler von Basel in dieser Sache beschlossen haben, mit dem A. C. V. zusammenzugehen, so darf der ganze Konsum der Stadt in Rechnung gesetzt werden.

In der gleichen Sitzung hat der Vorstand des nordwestschweizerischen Milchverbandes die Milch für Fr. 20.50 per 100 Kilo offeriert. Es ist klar, dass die anwesenden Vertreter des Consumvereins, sowie die Vertreter der Milchhändler eine solche Forderung mit Entrüstung zurückweisen mussten, da sie ja in keiner Weise dem Rückgang der Käsepreise Rechnung trug.[1])

Die Delegiertenversammlung des Verbandes nordwestschweizerischer Milchgenossenschaften, die am Samstag den 5. April in Liestal stattgefunden hat, setzte allerdings die Offerte

[1]) Ueber das Verhältnis der vom A. C. V. angelegten Engros-Milchpreise und der festgesetzten Detailpreise zu den Käsepreisen geben nachstehende Zahlen Auskunft:

1. Mai des Jahres	Verbandspreis per kg franco Basel	Ladenpreis per Liter im A. C. V.	Preis des Winterkäses per 100 kg mit 6% Eingewicht
	Cts.	Cts.	Fr.
1905	15,5	20	148.—
1906	16,75	21	168.—
1907	17,3	22	192.—
1908	17,3	22	176.—
1909	**17,4**	**23**	**176.—**
1910	18,3	24	192.—
1911	20,0	25	214.—
1912	21,2	26	222.—
1913	**?**	**?**	**176.—**

Soll der Konsum-Milchpreis, wie von den Bauern bisher stets behauptet wurde, im Verhältnis zu den Käsepreisen stehen, so muss der Verbandspreis per kg franco Basel, wie in den Jahren 1908/09 auf **17,3** bis **17,5** Cts. per kg herabgesetzt werden, damit die Milch, entsprechend der Marktlage für die Konsumenten auf ca. 23 Rappen festgesetzt werden kann.

auf 20 Fr. per 100 Kilo herab; sie beschloss dann aber noch, es sei den Konsumvereinen und den Milchhändlern vertraglich zu verbieten, sogenannte wilde Milch, d. h. Milch von Produzenten, welche sich dem Milchverband noch nicht angeschlossen haben, zu kaufen. Ferner sei ihnen zu verbieten, ihre Milch an andere Händler oder Konsumvereine weiterzugeben. Auch soll nur ein halbjähriger Vertrag, d. h. bis zum Herbst abgeschlossen werden und dann sollen in Zukunft die Milchverträge jeweilen vom 1. November bis zum 1. Oktober laufen, weil es im Herbst infolge der bevorstehenden milcharmen Zeit gewöhnlich leichter ist, die Preise in die Höhe zu schrauben.

Man sieht in allen diesen Beschlüssen deutlich das Bestreben hervortreten, den Konsumenten jedes Mitspracherecht bei der Festsetzung der Milchpreise zu nehmen, den Milchpreis einfach in beliebiger Höhe diktieren zu können, und zwar ohne Rücksicht auf die Gestaltung des Marktes in Käse und andern Milchprodukten.

In ganz grelle Beleuchtung wird das Verhalten des nordwestschweizerischen Milchverbandes noch durch folgenden Umstand gerückt: Seit 14 Jahren befasst sich der Konsumverein Rheinfelden mit der Milchvermittlung. Vor kurzem gründete dann der Milchverband in Rheinfelden eine sogenannte Milchzentrale, welche für die Bauern selbst den Vertrieb der Milch besorgte. Der Konsumverein wäre bereit gewesen, Milch von dieser Zentrale zu beziehen, doch diese stellte unannehmbare Bedingungen, und nunmehr wird bekannt, dass der Verband beschlossen hat, demKonsumverein Rheinfelden keine Milch zu liefern, dagegen soll die Zentrale die Milch in Rheinfelden um 20 Cts. per Liter detaillieren. Dies bedeutet, dass der *Milchverband in Rheinfelden* die Milch *billiger im detail* verkauft, als er sie nach *Basel en gros* an den Bahnhof liefern will, denn 20 Cts. per Kilo bedeutet 20,6 Cts. per Liter.

Es ist klar, dass die Rheinfelder diesen billigen Milchpreis nur so lange geniessen werden, bis die Milchzentrale alleinige Verkäuferin von Milch auf dem Platze Rheinfelden geworden ist. Dann ist sie imstande, den Verkaufspreis beliebig zu erhöhen und wird davon ausgiebig Gebrauch machen.

Auf die Kundgebung der Verwaltung des A. C. V. Basel hin, veröffentlichten die Milchproduzenten einen Abwehrartikel voll von Unwahrheiten und Uebertreibungen.

Wir entnehmen diesem Machwerk u. a. folgende Sätze: .... «Der Verband nordwestschweizer. Milch- und Käsereigenossenschaften offeriert dem Konsumverein in Basel die Milch zu 20 Rappen franko Basel, was einem Abschlage von Fr. 1.20 pro 100 Kilogramm entspricht. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Basel infolge des Entgegenkommens und der Mässigung des Verbandes in Zeiten der Hausse die billigste Milch der grössten Schweizerstädte hatte. .....

Leider scheint es, dass das Entgegenkommen der Milchverbände, das für die Bauernsame ein grosses Opfer bedeutet, nicht von allen Milchkäufern richtig gewürdigt wird. Namentlich der Konsumverein Basel und die Chamer Siederei wollen die gedrückte Marktsituation in einer Weise ausnützen, welche für die schweizerische Landwirtschaft zur Katastrophe werden müsste. Sie schlagen, wohl in gegenseitigem Einvernehmen, Fr. 17.50 pro 100 Kilo franko Verbrauchsort vor, was einen Abschlag von Fr. 4.10 in Cham und von Fr. 3.70 in Basel bedeuten würde. Die Aufregung, welche diese Vorschläge in Produzentenkreisen hervorruft, ist um so grösser, als Cham 20 % Dividenden verteilt und glänzende Geschäfte macht und in Basel selbst die Konsumenten einen solchen Abschlag weder verlangen, noch erwarten. Das Milchgeschäft liegt aber dort in sozialdemokratischer Leitung und sind nicht nur wirtschaftliche Motive massgebend».

Das sind die Waffen, mit denen die Milchproduzenten kämpfen.

Mit den Behauptungen die in den von uns gesperrten Sätzen enthalten sind, müssen wir uns kurz auch an dieser Stelle auseinandersetzen.

Es ist gelinde ausgedrückt frivol, wenn behauptet wird, der Milchproduzentenverband hätte je und je dem A. C. V. Basel gegenüber Entgegenkommen und Mässigung gezeigt. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Man blättere einmal die früheren Jahrgänge unseres Verbandsorganes durch, da findet sich die wahre Stellungnahme der Milchproduzenten unseren städtischen Konsumvereinen gegenüber genau registriert: Ausnützung der Machtstellung bis zur äussersten Grenze.

Dagegen finden wir auch die aktengemässe Darlegung, wie sehr der Allgemeine Consumverein in Basel sich nicht nur geneigt zeigte, den jeweiligen Verhältnissen Rechnung zu tragen, sondern auch wirklich freiwillig Rechnung getragen hat. [1])

Wir können uns daher durchaus einverstanden erklären mit einem Einsender, der unabhängig von der Zentralverwaltung des A. C. V. oder des V. S. K. in Basel in den «Basler Nachrichten» schrieb: «Eine falsche Behauptung verdient aber doch ein für allemal aus der Welt geschafft zu werden, nämlich die immer wieder neu aufgetischte These, «dass Basel infolge des Entgegenkommens und der Mässigung des Milchverbandes in Zeiten der Hausse die billigste Milch der grössten Schweizerstädte hätte». So viel Worte, so viel Unwahrheiten! Es soll hier nicht weiter davon die Rede sein, dass von diesem kläglichen Eigenlobe des Entgegenkommens und der Mässigung des Milchverbandes in den Zeiten der Hausse jeweilen wenig oder nichts, zumeist aber das direkte Gegenteil wahrzunehmen war. Tatsache ist, dass uns zur Zeit der höchsten Preise von tüchtiger fachmännischer Seite aus der Bauernpraxis heraus der Aufschlag der letzten zwei Jahre um 3 Rappen per Liter als übermässig und unnötigerweise zu weitgehend bezeichnet worden ist».

Wenn der A. C. V. Basel von den grössten Schweizerstädten dennoch die billigste Milch abgeben konnte, so kommt das Verdienst dazu einzig der tadellosen Organisation der A. C. V. Molkerei zu und dem Umstand, dass man die Milch «in Wirklichkeit im letzten Jahr um 1 ¼ Rappen billiger an das Publikum abgab, als sie der Molkerei zu stehen kam».

Wie hoch übrigens das Entgegenkommen der Milchproduzenten den Konsumenten gegenüber einzuschätzen ist, beweist ja wiederum schlagend das Vorgehen der Produzenten in Rheinfelden, das schon weiter oben genügend gekennzeichnet worden ist.

Zu der weiteren Behauptung, dass die Basler Milchkonsumenten gar keinen Preisabschlag verlangen oder erwarten, bemerkt der eben erwähnte Einsender der B. N. wiederum sehr treffend: «Halten

[1]) Tatsache ist, dass das Milchgeschäft des A. C. V. immer bemüht war, zwischen den widerstrebenden Interessen der Produzenten und der Konsumenten die richtige Mitte zu halten und die Ankaufspreise so zu stellen, dass die Lieferanten damit auskommen konnten. Aber besonders billige Ankaufspreise hatte der A. C. V. nie. Einer solchen Behauptung widerspricht schon folgendes, was die «Schweiz. Milchzeitung» im Juni 1901 anlässlich der Besprechung eines Jahresberichtes des A. C. V. schrieb: «Es werden die Ergebnisse des Milchgeschäftes des A. C. V. von gewisser Seite wahrscheinlich mit scheelen Augen angesehen. Wir haben uns überzeugen lassen, dass sich die Milchlieferanten dieses Geschäftes nicht etwa zu beklagen haben punkto Preis. Das Geschäft zahlt seinen Lieferanten höhere Preise, als zum Beispiel für die Milch zu Käsereizwecken bezahlt werden kann, *wie überhaupt kein Milchgeschäft bezahlt.* Nach unserem Dafürhalten kann sich eine Landesgegend und jeder Milchproduzent nur glücklich schätzen, wo sich solch gut organisierte Geschäfte auftun.»

die Leiter der Milchverbände das Basler Publikum wirklich für so einfältig, dass es sich durch ihre früheren irreleitenden Kundgebungen hätte betören lassen? Man lässt sich ja in Basel manches bieten, mehr vielleicht als irgendwo sonst in der Schweiz. Aber man weiss denn doch nachgerade selbst in Basel, wessen man sich in Sachen der Milchversorgung vom nordwestschweizer. Milchverband einerseits und andererseits vom Konsumverein zu versehen hat. In diesem Punkte besteht zwischen der Leitung des Konsumvereins und der übrigen Bevölkerung unseres Wissens kein Zwiespalt und es steht den Leitern der Milchverbände entschieden übel an, wenn sie immer von neuem versuchen, einen solchen Zwiespalt künstlich zu konstruieren. Das ist ein vergebliches Bemühen. Bei den 33,000 Familien, die ihre Milch vom Konsumverein beziehen, werden sie damit schwerlich verfangen. Denn man ist zufrieden mit dieser Leistung des Konsumvereins. Alle jene Versuche, in Basel Hader zu stiften, können nur den bemühenden Eindruck einer in ihrem innersten Grunde unredlichen Verhetzung geringster demagogischer Mache erwecken».

Um die wankenden Argumente der Milchproduzenten zu stützen, wird in den letzten Tagen noch versucht, bei den Konsumenten Mitleid für die «armen» Bauern zu erregen. Dafür kamen die beiden Frostnächte der vergangenen Woche gerade recht. Auch wir bedauern den Schaden aufrichtig, den sie anrichteten; aber können wir, die städtischen Konsumenten etwas dafür; und warum sollten gerade wir wiederum die Zeche bezahlen müssen? Zudem kennt man den Umfang des Schadens noch gar nicht. Sehr gross ist er ja auf keinen Fall! Beim Frost haben wir es mit einem Naturvorgang zu tun, auf den sich der Landwirt vorsehen muss. Dafür legt er in den guten Jahren Reserven an, und unterhält seine Versicherungen.

Wenn wir ebenso argumentieren wollten, so könnten wir den Spiess umkehren und sagen: Die hohen Milchpreise pro 1912/13 wurden abgeschlossen im Hinblick auf eine zu erwartende knappe Milchproduktion. Die Erwartung traf nicht ein, im Gegenteil, seit Monaten haben wir eine Milchschwemme. Auch hier sehen wir einen Naturvorgang, durch den aber der Konsument geschädigt wird, weil er viel zu teure Milch trinkt. Zeigte der Bauer nun etwa Entgegenkommen? O, nein, nach wie vor lieferte er nach Basel Milch zu den höchsten Preisen!

Das Glanzstück bäuerlicher Demagogik und Verhetzungskunst leisten sich die Führer der Milchproduzentenverbände heute aber mit der unwahren Behauptung, der Allg. Consumverein in Basel «gewinne» an der Milch 8 %. Das Molkereigeschäft erzielte auf einem Umsatz in Milch und Milchprodukten (Käse und Butter) von Fr. 7,040,000 einen Ueberschuss von Fr. 190,865 = 2,7 %. Der Ueberschuss für die gleiche Umsatzsumme in Milch allein, würde bedeutend weniger betragen (zirka Fr. 50—60,000). Hätte der A. C. V. in Basel an seinem Molkereigeschäft wirklich 8 % «verdient», so müsste der Nettoüberschuss nicht nur Fr. 190,865 sondern Fr. 565,520 betragen haben.

Tatsächlich wurden aber den Konsumenten statt 2,7 % auch auf Milch 8 % rückerstattet. Die restierenden 5,3 % gleich 374,655 Franken wurden jedoch aus dem Ertrag anderer Betriebe (Wein, Bier, Brot, Spezereien) dazu gelegt. Weshalb erhalten aber die Milchtrinker im A. C. V. dieses Produkt unter dem Selbstkostenpreis des Vereins? Nur darum, weil die Konsumentenorganisation dieses wichtige Nahrungsmittel zu möglichst billigem Preis abgeben will und lieber auf entbehrlicheren Artikeln einen entsprechend höheren Zuschlag macht, um den Ausfall auf der Milch zu decken.

Die Herren von den Milchproduzentenverbänden wissen das auch ganz genau. Aber was verschlägt's? Der Zweck heiligt die Mittel, wenigstens wenn es sich darum handelt, dem alten Prinzip getreu, den städtischen Milchkonsumenten auszubeuten.

Eine heillose Büchlein- und Kreditwirtschaft

muss in den Kreisen der neuenburgischen Detaillistenschaft eingerissen sein. Die neuenburgische Gesellschaft für Handel und Industrie sah sich veranlasst, in ihrer jüngsten Generalversammlung den neuenburgischen Kaufleuten eine Wegleitung aufzustellen, welche sich gegen säumige Zahler richtet. Es wurden folgende Anträge gutgeheissen: Die Zahlungsbedingungen, die der Kundsame eingeräumt werden, sind folgende: Es soll ein Rabatt gewährt werden bei Barzahlung oder bei Zahlung in 30 Tagen; ohne Abzug bei vierteljährlicher Zahlung; wird eine Rechnung nicht innert vier Monaten bezahlt, so hat der Kaufmann das Recht auf 6 % Verzugszinsen, d. h. ½ Prozent per Monat auf den Fakturabetrag. Den Pensionaten und Vereinen, Gewerkschaften etc. sollen Spezialrabatte (also wieder einmal Sonderrabattverträge!! Die Red.) gewährt werden. Ferner soll ein Auskunftsdienst geschaffen werden, der die Kaufleute vor Verlusten schützen soll.

Das ist wieder eines der bekannten schönen mittelständischen Programme ohne — positive Wirkung.

Tapfere Worte

sind es, die Otto Lauterburg im «Freien Schweizer Arbeiter» findet zu dem Vortrag von Dr. E. Laur in Bern über «die Gefahren einer einseitigen Industrialisierung der Schweiz».

Mit Laur geht Lauterburg darin einig, dass zur Erhaltung der gesunden und tüchtigen schweizerischen Eigenart, — die im modernen industriellen Leben nicht unbedingt unverfälscht bewahrt werden kann — die Pflege eines gesunden Bauernstandes erste Notwendigkeit ist.

«Allein in Bezug auf die Mittel und Wege — so lesen wir weiter — die diesem Ziel wirksam dienen, stimmen wir ihm nicht nur nicht bei, sondern fragen uns sogar, ob gerade seine Tätigkeit nicht vielfach gegenteilige Wirkung ausübt. Zunächst ist mit Bestrebungen, welche die Industrie hemmen und belasten und die Industrialisierung der Schweiz künstlich verlangsamen sollen — und dazu gehören hohe Zölle und Lebensmittelpreise — dem Bauernstand wenig genützt. Denn da unsere Landwirtschaft sowieso lange nicht genügt, um die Bevölkerung zu ernähren, so muss diese zunehmend auf industriellem Gebiet Verdienst suchen. Oder will Herr Laur die Bevölkerungszunahme hemmen, um die Industrialisierung zu verlangsamen? Doch wohl kaum; denn das hätte jedenfalls auch auf die Preise der Landwirtschaftsprodukte eher ungünstigen Einfluss.

Ueberdies garantiert weder das Ueberwiegen der Landwirtschaft an sich schon die Fortdauer der gesunden Volksentwicklung, noch muss die Industrie notwendig alle die befürchteten Uebel hervorbringen. ....

Darum ziehen wir aus der ganzen Sachlage den Schluss: Zu wirklich gedeihlicher Entwicklung der Volkswohlfahrt gehört eine Förderung der Landwirtschaft und der Industrie. Beide sind aufeinander angewiesen und stützen und befruchten sich gegenseitig. Sobald sie anfangen, sich gegen einander statt mit und für einander zu entwickeln, entsteht auf die Dauer für beide nicht Nutzen, sondern Schaden. Eine Förderung der Landwirtschaft, welche zugleich die Industrie hemmt und belastet, dient nicht dem Volkswohl und ist kein Weg, der zu dem von Laur selber gesteckten Ziele führt!

Nun aber hat Herr Laur und die von ihm geleitete Organisation bis jetzt sehr einseitig das Wohl der Landwirtschaft durch hochhalten und steigern der Produktenpreise fördern zu müssen geglaubt. So einleuchtend dieses Mittel speziell den Bauern zu sein scheint, so fest sind wir davon überzeugt, dass es auf die Dauer den Zweck nicht erreicht, aus zwei Gründen: Erstlich bedeutet es im gleichen Masse eine ungeheure Mehrbelastung aller andern Volksteile, namentlich der industriellen und gewerblichen Arbeiterschaft, und damit eben eine Hemmung der industriellen Prosperität. Und diese Hemmung fällt indirekt auf die Landwirtschaft zurück in Form geringerer Kaufkraft oder steigender Arbeitslöhne. Zweitens aber nützen die hohen Preise gar nicht der grossen Masse der kleineren Bauern; jedenfalls lange nicht in dem geträumten Umfange; sondern nur einer sowieso besser gestellten Minorität. Denn die Landpreise und die Schulden wachsen fast ebenso stark, teilweise sogar noch stärker an, namentlich in Zeiten von Rückschlägen, und fressen den Vorteil der hohen Preise für die Mehrzahl grösstenteils vorweg! Die Stimmen aus einsichtigen bäuerlichen Kreisen, die das bestätigen, kann man aus allen Landesteilen hören.

Die ganze Tätigkeit des Herrn Laur geht überdies darauf aus, die Bauern zu Berechnern einer kapitalistischen Rendite für ihre Grundstücke, zu Produzenten nach den Grundsätzen des Welthandels zu machen. Der Bauer soll lernen, sein Land, seine Arbeit wie seine Produkte möglichst vollständig und in erster Linie nach ihrem Geldwert zu schätzen. Je besser er aber das lernt, je mehr seine ganze Denkweise auf diesem Wege fortschreitet, je gelehriger unsere Landwirtschaft auf die Lehren von Herrn Laur eingeht — desto weniger ist der Bauer mehr wirklicher Bauer. Statt dass seine gesunde angestammte Auffassung im Land das sieht, was es ist: Boden, den er mit Freude bearbeitet, an dem er mit allen Fasern seines Daseins hängt, dessen Bearbeitung ihm nicht nach ihrem Geldwert, sondern als Stätte seiner klugen, tüchtigen Berufsarbeit unvergleichlich wertvoll ist, löst er sich innerlich davon und der blosse kapitalistische, von Ort, Tradition, und Familie mehr oder weniger unabhängige Kapitalwert tritt nun auch bei ihm völlig in den Vordergrund des Bewusstseins.

Gerade die Tendenz, die Herr Laur und seine Leute in unsere schweizerische Landwirtschaft hineintragen, zerstört in ihrer notwendigen, je länger je stärker auftretenden Nebenwirkung, das Wertvollste, was bis heute unsere Bauernbevölkerung für unser Volk noch bedeutet.

Damit dieses Wertvollste uns erhalten bleibe, muss nun freilich die Landwirtschaft, namentlich die grosse Masse unserer kleinen Bauern, mit allen Kräften gefördert werden, damit sie von ihrer Arbeit auf der angestammten Scholle nicht kümmerlicher und mühsamer, sondern wirklich besser leben können, als vielfach früher. Nur ist das scheinbar beste und von Dr. Laur bisher stets weitaus vorangestellte Mittel: Erhöhung der Preise, dazu nicht das richtigste Mittel, sondern es gäbe ein anderes, das dem Bauernstand viel gründlicher helfen und ihm seine wertvolle Kraft erhalten könnte, und das zugleich die übrigen Erwerbsgruppen nicht stärker belasten und schädigen würde. Merkwürdigerweise hat aber gerade von diesem Mittel zur Hebung der Landwirtschaft Herr Dr. Laur in seinem Bernervortrag zwar ausdrücklich zugegeben, dass es in seiner Wirkung ebensogünstig (wir sagen viel günstiger) wäre, als die Preissteigerungen, aber es sei nicht Sache der Landwirtschaft, sondern der andern Volkskreise, dafür einzutreten! Darin steckt ein ganz auffälliger Widerspruch! Es handelt sich nämlich um gründliche, weitgehende Massregeln zur Bekämpfung der landwirtschaftlichen Bodenverschuldung. Es ist sonnenklar, dass ungezählten Tausenden von Kleinbauern am allerbesten damit geholfen wäre, dass man sie von der furchtbaren Schuldenlast der Hypothekenschulden wenn nicht ganz, so doch in steigendem Masse befreien würde. Und wer soll denn daran das höchste Interesse haben, wer soll immer und immer wieder mit dieser Forderung kommen? Doch wahrhaftig nicht die Städter, die Vertreter von Handel und Industrie, sondern die Bauern selber und namentlich die für sie geschaffenen Organisationen. Es ist ein lächerliches Auskneifen vor der allerdings ungeheuren Schwierigkeit dieses Problems, wenn die berufensten Bauernvertreter es bequem vorziehen, diese Aufgabe andern zu überlassen. Sie ist lösbar, wenn man vor radikalen Lösungen nicht zurückschreckt. Die Bodenreformgedanken von Henry George zeigen ziemlich deutlich die Richtung an, in welcher fortgeschritten werden müsste. Aber freilich wären sehr umfangreiche, scharfsinnige, klug und verständig alle Verhältnisse berücksichtigende Untersuchungen und Vorarbeiten dafür nötig. Dazu wäre niemand berufener, als der Bauernsekretär. Derartige Arbeiten würden allerdings weniger Augenblickserfolge und Agitationsmittel abgeben, aber sie würden dafür auf die Dauer eine ganz gründliche Gesundung und Hebung des Bauernstandes herbeiführen helfen, was von der ganzen jetzigen Tätigkeit des Bauernsekretariates nur in beschränktem Masse gesagt werden kann ».

Lauterburg hat keinen Gedanken formuliert, der nicht schon im S.K.V. mehrfach energisch verfochten worden wäre.

Allein die Art, wie er sich gibt, erfrischt und kommt vielen wie aus dem Herzen gesprochen.

Zur Lage des Milchmarktes.

Bis 1. Mai wird sich die Lage auf dem Milchmarkte nach der einen oder andern Richtung hin abklären, entweder Einigung der Konsumenten mit den Produzenten oder Milchkrieg. Bereits haben die vereinigten schweizerischen Milchproduzenten Cham den Krieg erklärt und der A. C. V. Basel hat noch ein Ultimatum bis Ende dieser Woche. Bei Erscheinen dieses Blattes ist vielleicht die Entscheidung schon gefallen.

Die zentralschweizerischen Produzentenverbände haben am 21. April beschlossen, den von Cham offerierten Preis von Fr. 17.50 franko Cham nicht anzunehmen, trotzdem ihr Vorstand am 18. April diesem Vorschlage nach langem Sträuben zugestimmt hatte. Dieser Beschluss erscheint allerdings in einem andern Lichte, wenn man erfährt, dass die andern Milchgenossenschaftsverbände den Zugerischen jeden Verlust zu decken sich verpflichteten, womit der Zentralverband eventuell ein Opfer bis Fr. 200,000 bringen muss.

Erhält Cham diese Milch nicht, so muss sie verkäst werden und für das Verkäsen der Milch macht nun auch das Zentralblatt für Milchwirtschaft Stimmung, indem es in Nr. 17 vom 24. April die Verarbeitung zu Käse auf eigene Rechnung als rentabel hinstellt mit Angabe folgender Betriebsrechnungen einer bernischen Käsereigenossenschaft:

Jahrgang	Käsepreis mit 6%	Ausbezahlter Milchpreis pro 100 Kilo
1905	Fr. 86.—	Fr. 15.—
1906	» 93.—	» 16.50
1908	» 87.—	» 15.85
1911	» 110.—	» 19.50
1912	» 110.—	» 19.50

Mit dieser Aufstellung liefert das Zentralblatt jedoch selbst die schärfsten Waffen gegen die heutigen Milchpreisforderungen der Produzenten, denn heute sind die Käsepreise wieder auf dem Niveau der Jahre 1905 und 1908, so dass eine Käsereigenossenschaft, die auf eigene Rechnung die Milch zu Käse verarbeitet, für ihre Milch nur 15 bis 15,85 Rappen pro Kilo am Schluss der Kampagne wird auszahlen können und nicht mehr.

Auf Grund dieser Berechnung wird man auch ermessen können, dass die heutigen Forderungen für Konsummilch übersetzt sind und zwar in bedeutendem Masse. *Sch.*

Volkswirtschaft

Vom Mühlengewerbe. (K.-Korr. aus Baden). Eine kürzlich in Lausanne stattgefundene Versammlung von 28 landwirtschaftlichen Mühlen aus den westschweizerischen Kantonen Freiburg, Waadt und Genf haben beschlossen, einen «Verband schweizerischer landwirtschaftlicher Mühlen» zu bilden, zum Zwecke, mit allen möglichen Mitteln die schweizerische Getreidekultur zu fördern, ferner sich an der eidg. Getreideversorgung durch Ansammlung von Getreide-Reserven zu beteiligen und überhaupt die gemeinsamen, d. h. die eigenen Interessen zu verfechten. (Das wird wohl die Hauptsache sein! Die Red.)

Eine eigenartige Mitteilung kommt aus Zürich: Die Brauerei Tiefenbrunnen in Zürich, deren Aktienkapital sich in Händen der Brauerei Hürlimann und Uetliberg befindet, ist von den Herren Gebrüder Wehrli und Kohler um den Preis von Fr. 400,000 erworben worden. Im Herbste werden die Gebäulichkeiten in eine M ü h l e umgebaut. Die Brauereikundschaft geht an die genannten Brauereien über. Hiezu bemerkt der «Landbote»: «Das Schicksal der Mühlen und der Brauereien kreuzt sich sonderbar. Zuerst fressen die Handels- und Kunstmühlen bis auf wenige Reste alle unsere Bauernmühlen alten Stils auf und heute werden nun wieder Brauereien, die man früher schon zu den grösseren gezählt hatte, gerade noch gut genug gefunden, um als Mauerwerk für einen modernen Mühlenbetrieb zu dienen. Selbst die Aktiengeschäfte sind also ihres Lebens nicht mehr sicher ».

Kreiskonferenzen

3. Kreiskonferenz des VIII. Kreises. (Appenzell, St. Gallen, Thurgau), Sonntag, den 20. April 1913 in A m r i s w i l. Um 9½ Uhr wurde die Versammlung vom Präsidenten, Herrn Reallehrer Baumgartner eröffnet, indem er kurz die Bedeutung der Tagung markierte und der Freude Ausdruck verlieh, über den guten Besuch der Versammlung.

Von 50 Vereinen waren 36 mit 84 Delegierten vertreten. Ferner vom V. S. K. Herr Dr. Schär und Herr Degen. Vom Aufsichtsrat des V. S. K. die Herren Frey, Frauenfeld und Huber, Rorschach. Mit den 5 Mitgliedern des Vorstandes total 93 Personen.

Das Protokoll der zweiten Konferenz, sowie die vorgelegte Jahresrechnung der Kreiskasse wurde ohne Diskussion genehmigt.

Als nächster Versammlungsort (Herbstkonferenz) wurde Walzenhausen bestimmt.

Um 10 ½ Uhr begann Herr Dr. Schär das Referat über den Jahresbericht und die Jahresrechnung des V. S. K. In ¾ stündigem Vortrage erläuterte Herr Dr. Schär die einzelnen Abschnitte des Berichtes, in knapper aber präziser Form ergänzend, was nicht bereits schon in dem ausführlichen Berichte enthalten ist. Es würde zu weit führen, in diesem Berichte auf Einzelheiten der interessanten Ausführungen einzutreten und beschränken wir uns, auf einige in der Diskussion aufgegriffene Punkte. Herr Hablützel, Frauenfeld begrüsst die vorgesehene Erweiterung der Invaliditätsversicherung durch die Hinterlassenenversicherung und empfiehlt Annahme der Zuweisung der Garantiesumme von Fr. 40,000 an die Versicherungsanstalt (Seite 22 und 52 des Berichtes). Ferner empfiehlt er den anwesenden Vereinsvorständen die Versicherung ihrer Angestellten. Ausserdem wünscht er, dass der Betrag von Fr. 80.80, «Saldo der nichtübertragbaren Mitgliederguthaben» (S. 75) aus der Bilanz verschwinde und kritisiert das Verhalten der betreffenden Vereine, welche es noch nicht übers Herz gebracht haben, auf den Betrag zu verzichten, wie es alle andern Vereine getan haben.

Das Verhalten der Ausstellungsbehörden für die Landesausstellung in Bern (Seite 10 des Berichtes), gab zu einem lebhaften Meinungsaustausch Anlass. Die Stellungnahme dieser Behörde steht im Widerspruch zu derjenigen der S t e u e r b e h ö r d e n, welch letztere den Konsumvereinen ein viel grösseres «Interesse» entgegen bringen.

Nachfolgende von Herr Huber in Rorschach beantragte Resolution wurde einstimmig angenommen:

> «Sollte es dem V. S. K. unmöglich gemacht werden, sich an der schweiz. Landesausstellung in einer Art und Weise zu beteiligen, die ein einigermassen vollständiges und richtiges Bild der schweiz. Genossenschaftsbewegung und ihrer Leistungsfähigkeit zu geben gestattet, so sind die Behörden des V. S. K. ermächtigt, von einer Beteiligung vollständig abzusehen und beauftragt einer kommenden Delegiertenversammlung Bericht und Antrag vorzulegen, über die Veranstaltung einer besondern schweiz. Genossenschaftsausstellung ».

Die Ferienheimangelegenheit soll nun etwas mehr gefördert werden. Hr. Dr. Schär gab hierüber ebenfalls einige interessante Ausführungen. Zur

Förderung der Sache wird eine Propagandakarte in einer Auflage von 500,000 Stück erstellt.

In einlässlicher und temperamentvoller Weise referierte sodann Hr. Dr. Schär noch über den Entwurf für Normalstatuten. Manches Vorurteil gegen die sehr umfangreichen Statuten ist durch die Erläuterung des Referenten zerstreut worden. Sie werden eine gute Wegleitung sein für neue Vereine. Aber auch die alten Vereine werden viel Wertvolles darin finden. Wenn auch solche Statuten nicht für alle Verhältnisse passen, so dürften sie viel zur Vereinheitlichung mithelfen, für viele Vereine aber, zur Kräftigung beitragen und vor Schaden bewahren.

Inzwischen wurde es 1 Uhr und in der Magengegend machte sich ein gewisses Verlangen geltend. Die 1 1/2 stündige Pause für das Mittagessen, wurde in kleinern Kreisen benutzt zum gegenseitigen Gedankenaustausch.

Herr Maron, Präsident der Genossenschaft Amriswil, entbot bei diesem Anlasse den Delegierten den Gruss der amriswiler Genossenschafter. Um 2 1/2 Uhr wurde noch die allgemeine Umfrage eröffnet, welche von Hr. Geser in Goldach benutzt wurde zur Einbringung folgender Resolution:

> «Die heutige Versammlung von 36 Vereinen durch 84 Vertreter besucht, spricht die Erwartung aus, dass in allen Verbandsvereinen des VIII. Kreises der Agitation und Aufklärung vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Sie ersucht alle Verwaltungen, der Einführung der 8- resp. 14tägigen Ausgabe des «Genossenschaftlichen Volksblattes» für alle Mitglieder ihr ganzes Augenmerk zu schenken.
>
> Der Warenbezug durch den Verband soll nach bester Möglichkeit gehoben werden, wie überhaupt an die Verbandstreue aller Vereine, die in ihrem eigenen Interesse liegt, in vermehrtem Masse appelliert wird ».

Die Resolution wurde angenommen. Um 2 3/4 Uhr schloss der Vorsitzende die flott verlaufene Tagung, mit dem Wunsche, der genossenschaftliche Gedanke möge Ausbreitung finden zum Wohle der untern Volksschichten.

Im Anschluss an die Versammlung besuchten die Delegierten die Geschäftsräume der Genossenschaft Amriswil. Wohl selten trifft man alles in einem Gebäude vereinigt wie hier. Warengeschäft, Bäckerei, Metzgerei, alles sauber und zweckentsprechend eingerichtet. Die Genossenschafter von Amriswil dürfen auf ihr Besitztum stolz sein. Möge die Genossenschaft blühen und gedeihen. *M.*

Glossen zur Delegiertenversammlung des VIII. Kreises in Amriswil.

Zahlreich versammelten sich die Abgeordneten der Genossenschaften aus drei Gauen unseres Vaterlandes, um sich gegenseitig kennen zu lernen und Erfahrungen freudiger oder betrübender Natur aus dem Kreislauf unserer Bewegung auszutauschen. Freude hatten wir am harmonischen Verlauf der Verhandlungen schien es doch, als ob in dem grossen Betriebe unseres Verbandes alle Funktionen mit idealer Genauigkeit sich abwickelten.

Allerdings eine kleine Douche erhielten wir, auf unsere Begeisterung, als wir nachmittags verschiedene Klagen zu hören bekamen. Will da einer Haferflocken statt Farmerwürste, ein anderer Schulers statt Link's Fettlaugen erhalten haben etc., etc., alles Sachen, die sich jedoch kompensieren lassen.

Dagegen hat uns ein anderer Punkt der gewalteten Diskussion etwas auf den Magen gedrückt; es betrifft dies den Posten von Fr. 80.80 unübertragbarer Mitgliederguthaben. Kollege Hablützel, Frauenfeld bemerkte, wie dies schon wiederholt zu Auseinandersetzungen Anlass gegeben, aber es sei nun einmal so, dass Herr Jäggi nichts von einer Auszahlung wissen wolle und wenn der nicht wolle — nun dann gehe es eben nicht. Hüben und drüben nichts als harte Köpfe. Auf unserer Heimfahrt erklärte uns ein Vertreter eines Vereins, der mit zirka 27 Fr. an diesem Posten beteiligt ist: «Ja wir können und dürfen nichts schenken, unsere Statuten erlauben es nicht und wegen 27 Fr. nehmen wir keine Statutenänderung vor, eher treten wir aus dem Verbande, es ist uns nichts weniger als angenehm bei jeder Diskussion über die Verbandsrechnung damit angeödet zu werden ».

Soll es nun wirklich dazu kommen? Will man aus lauter Grundsatz oder Hartköpfigkeit einen Verein zum Verband hinaustreiben?

Ist dies unserer Bewegung von Nutzen?

Diese Fragen beschäftigen uns mehr als uns lieb ist. Auf der einen Seite nimmt man ohne weiteres Transaktionen von 40,000 Franken vor, um einmal dem Drängen und Reklamieren von Freund Hablützel zu genügen und auf der andern Seite gibt man wegen 80 Fr. nicht nach und wenn auch ein Verein zum Austritt bewogen wird. Wo ist da die Gerechtigkeit?

Auch über den überpeinlichen Rechnungsmodus und die Verrechnung der Zinsen hörten wir viele Klagen. Wir begreifen die Aufregung der mit dem Zahlungswesen betrauten Personen und zwar aus dem einfachen Grunde: Auf einer Seite eine mathematisch peinlich genaue Verrechnung, auf der andern Seite macht man an einzelne Vereine Konzessionen, dass solche bis zu einem Drittel ihre Zahlungen in Mark zum vollen Preise machen können.

Wenn es z. B. vorkommt, dass ein Verein am Verfalltag mit einem Check zahlt und nun noch 35 Cts. Zinsen herausgerechnet werden, um ja nicht gegen die Banktechnik zu verstossen, fragen wir uns: «Wo steckt die Gleichheit der Vereine?» *J. B.*

Anmerkung der Redaktion. Als Stimmungsbild aus unserer Bewegung wollen wir vorstehender Einsendung die Aufnahme nicht versagen, dagegen wollen wir nur feststellen, dass sich gegen alle hier erhobenen Einwendungen triftige Gegenargumente erheben lassen, von denen wir nur zwei hier kurz vorbringen wollen:

1. An den Fr. 80.80 Gutschriften auf Grund der ersten Statuten des Verbandes partizipieren 4 Verbandsvereine; etwa 100 Verbandsvereine, die ähnliche, zum Teil bedeutend höhere Guthaben hatten, haben auf Wunsch der Delegiertenversammlung auf solche zugunsten des Verbandsvermögens verzichtet. Sollen nun die 4 vor den anderen 100 privilegiert werden? Gleiches Recht für alle verlangt unser Einsender ja im gleichen Atemzug, indem er die Vergünstigung an die Grenzvereine tadelt, hier will er jedoch eine Bevorzugung eintreten lassen.

2. Annahme von deutschem Geld bei Zahlungen der Grenzvereine bis zu einem Drittel. Es ist uns ganz lieb, dass der Einsender diese Frage angeschnitten hat, damit unsere Verbandsvereine an der Grenze — der A. C. V. Basel befindet sich nicht dabei —, die diese Vergünstigung als nicht weitgehend genug auffassen, erfahren, was das Gros unserer Mitglieder dazu sagt.

Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine (M. S. K.)

Aus den Verhandlungen des Aufsichtsrates und der Direktion der Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine (M. S. K.) in Zürich. Am 2. Februar 1913 und am 13. April 1913 fanden in Zürich Sitzungen des Aufsichtsrates statt, an welchen sämtliche Mitglieder, sowie auch die Direktionsmitglieder teil-

nahmen. Ueberdies hielt die Direktion bis 31. März 1913 16 Sitzungen ab.

Für die Geschäftsführung der Direktion wurden Normen festgesetzt, nach welchen Herr E. Maggi als eigentlicher Geschäftsleiter seine Tätigkeit im Hauptamte ausübt, die Herren Dr. H. Balsiger und B. Jæggi nur im Nebenamte mitwirken.

Zur Zeit gehören der M. S. K. 53 Konsumvereine als Mitglieder an, die 501 Anteilscheine mit Fr. 501,000 übernommen haben.

Die Finanzierung des Mühlenunternehmens wurde durch die Bank-Abteilung des V. S. K. besorgt.

Mit 1. Januar 1913 ist der Mühlebetrieb von der M. S. K. übernommen worden. Bis 31. März 1913 wurden insgesamt 50,000 Doppelzentner Weizen vermahlen.

Der V. S. K. hat die Vermittlung von Backmehl, Futtermehl und Krüsch für die ganze Schweiz an die M. S. K. übertragen. Zur Bedienung der Verbandsvereine werden nebst dem Lager in Zürich auch solche in Pratteln und Morges unterhalten.

An den Angestellten, Herrn Georg Goetz, wurde auf Grund des § 35, Ziffer 3 der Statuten der M. S. K. die Unterschriftsberechtigung erteilt.

Die Direktion erstattete Bericht über den Geschäftsgang des ersten Quartals 1913. Daraus geht hervor, dass der Mühlebetrieb leistungsfähig ist und auch in finanzieller Beziehung den bei der Gründung der Genossenschaft an dieselbe gestellten Erwartungen vollauf entspricht.

Das Eidgenössische Oberkriegskommissariat hat die seit Jahren in dem Kornhaus Zürich lagernden Waren, wie Konserven, Hafer etc. abdisponiert; jeder Verkehr mit der M. S. K. wird vermieden. Das Kornhaus, das im Eigentum der Stadt Zürich steht, ist an die M. S. K. vermietet.

Mittelständisches Genossenschaftswesen

Spezierer - Einkaufs - Genossenschaften in der Schweiz. Da und dort machen die schweizerischen Spezereihändler nun doch, von den Verhältnissen gezwungen, Versuche mit dem gemeinschaftlichen Wareneinkauf. Es sind vor allem bekannte Fabrikations- und Markenartikel die dem genossenschaftlichen Einkauf unterliegen. Dabei können grössere Umsatzprämien herausgewirtschaftet werden, ohne dem Konkurrenzneid, durch Bekanntgabe von günstigen Einkaufsquellen weh zu tun.

In Nr. 16 der «Schweizer. Spezereihändler-Zeitung» sind einige dürftige Angaben über die Einkaufsbewegung diverser Spezereihändler - Vereine enthalten, die wir registrieren wollen.

Vom Verband der solothurnischen Spezierer beteiligten sich 1911 42 am Einkauf, 5 traten im Berichtsjahre aus, Eintritte sind 15 zu verzeichnen, so dass die Genossenschaft heute 52 Genossen zählt. Mit 33 Lieferanten wurde in 11 Artikeln verkehrt (Schokolade ,Suppen, Konserven, Biskuits, Bürsten, Wollwaren, Seife, Zichorie, Schuhwichse, Zigarren und Tabak, Teigwaren) mit welchen ein Umsatz von Fr. 177,579.95 erzielt wurde. Dafür wurden 2870 Fakturen ausgestellt im Durchschnittsbetrag von Fr. 62.—. Die Rückvergütungen erreichen die Summe von Fr. 9,937.35 = 5,5 % durchschnittlich.

Der Rechnung der Einkaufsvereinigung des Spezereihändler-Verbandes Veltheim-Winterthur entnehmen wir folgende Angaben: Der Warenumsatz pro 1912 betrug Fr. 60,885.40, mit 35 Verbandslieferanten in 34 Artikeln. Die erzielten Rückvergütungen betragen Fr. 2,434.45 oder zirka 4 % des Umsatzes; die gesamten Verwaltungsspesen Fr. 423.70 oder 0,7 % des Umsatzes. Die Zahl der vereinigten Händler stieg im Berichtsjahr von 13 auf 15.

Nach Händlerbegriffen, wohl ein mustergültiger Jahresbericht über das erste Betriebsjahr, leisten sich die Berner Spezierer über ihre Einkaufsgenossenschaft. Wir vernehmen, dass die Genossenschaft am 28. Januar 1912 mit 25 Mitgliedern gegründet worden ist, und am Jahresschluss 105 zählte. Die Berichterstattung erreicht ihren Höhepunkt mit folgenden Sätzen: «Ueber die Höhe des Umsatzes, sowie über die erhaltenen Rückvergütungen schweigen wir uns hier aus. Das sollen interne Angelegenheiten sein.»

Das lässt tief blicken, bestätigt aber nur aufs neue, wie die Krämer sich mühen, ihre Profitquellen sorglich zu verdecken, damit die Konsumentenausbeutung nur ja ungestört weiter blühen könne!

* * *

Eine grössere Zahl der lokalen Spezereihändlerverbände und ihre Einkaufsvereinigungen gehören dem, im Jahre 1900 gegründeten «Verband schweizer. Spezereihändler an, mit Sitz in Solothurn.

Nach einer früheren Angabe in der «Schweizer. Spezereihändler-Zeitung» existieren Einkaufsvereinigungen an folgenden Orten: Aarau, Basel, Bern, Biel, Büren a. A., Chur, Läufelfingen, Niedergösgen, Olten, St. Gallen, Solothurn, Suhr, Thurgauische Einkaufsvereinigung in Weinfelden (?), Zofingen und Zürich.

Eingehendere statistische Angaben und Mitteilungen fehlen zur Zeit noch vollständig.

Interessant ist die Losung, welche die Leitung des «Verbandes Schweizer. Spezereihändler» ausgibt. Im Verbandsorgan lesen wir: Was wir wollen, steht an der Spitze unserer Verbandsstatuten geschrieben: «Wahrung und Hebung der Interessen der schweizer. Spezereihändler und verwandter Branchen», heissen nicht einseitige materielle Begünstigung dieser Erwerbsgruppen auf Kosten der Allgemeinheit, sondern vorab innere Gesundung derselben, berufliche Entwicklung, Ausschaltung der arbeitsträgen und fortschritthemmenden Elemente in den eigenen Reihen.»

Nun, was das letzte Postulat anbelangt, so finden die Händler, zu dessen Verwirklichung an den Konsumvereinen treue Bundesgenossen; warum also immer die Feindschaft?

Besteuerung von Konsumvereinen im Kanton Bern

(Sch.-Korr. aus dem Kanton Bern). In dem unserm wohllöblichen Herrn «Fiskus» verschriebenen Jagdrevier Bern befindet sich u. a. auch ein Konsumverein, der vor Jahren, es war im Jahre 1910, einen Bäckerei-Neubau errichtete und auf den früher schon erworbenen Liegenschaften eine Hypothekarschuld von etlichen tausend Franken hatte. Wohl bemerkt, diese Schuld war in mehereren kleineren Posten grundversichert. Damit aber die Baukosten der Bäckerei bestritten werden konnten, war die Auf-

nahme eines weiteren Kapitales von Fr. 5,000 notwendig und um die Zinstermine zusammenzulegen und die ganze Sache zu vereinfachen, wurde so vorgegangen, dass die Gläubigerin fiktiv ein Kapital von zusammen Fr. 25,500 auszahlte, der Schuldner (eben der besagte Konsumverein) aber, die schon seit Jahren in mehreren kleineren Posten bestehende Grundschuld tilgte. Das Resultat dieser Operation war, dass statt mehrerer Schuldtitel also nur einer ausgestellt und die anderen im Grundbuche gelöscht wurden.

Nach hiesigem Recht sind nun alle grundpfandversicherten Schulden steuerfrei, soferne dieselben am 1. Juli im Grundbuch eingetragen sind.

Wie es jedermann in solchem Falle gemacht haben würde, so hat auch die Verwaltung des besagten Konsumvereins damals (man beachte im Jahre 1910!) die Gesamtschuld von Fr. 25,500 zum Abzug angemeldet, indem sie sich ganz richtig sagte, dass diese Summe das ganze Jahr hindurch, zuerst in mehreren kleineren Posten und dann später in nur einer Summe von zusammen Fr. 25,500 bestanden habe und auch verzinst werden musste. So wenigstens dachten wir in unserm beschränkten Untertanenverstand — nicht aber unsere Steuerverwaltung in Bern. Sei es, dass sie uns zeigen wollte, dass ein Irren bei ihr nicht vorkommen kann, sei es, dass sie den fetten Hasen der ihr nun einmal ins Garn gelaufen, nicht mehr springen lassen wollte — kurz und gut, eines schönen Tags erhält unser Konsumverein einen Brief, worin er zur Zahlung einer Nachsteuer von etwas über 100 Fr. verknurrt wird, weil er im Jahre 1910 (also drei Jahre vorher!) ein Kapital von Fr. 25,500 zu Unrecht von der Grundsteuer abgezogen habe! Am 1. Juli 1910 seien die schon lange bestandenen Schuldsummen im Grundbuch bereits gestrichen, die neue Schuld aber noch nicht eingetragen gewesen, meinte sie, trotzdem wir nachwiesen, dass die betreffende Schuld eine fortlaufende war (nur um Fr. 5,000 erhöht) und das ganze Jahr verzinst wurde.

Diese Tatsache wurde in einer Eingabe an die Finanzdirektion bewiesen und in allen Teilen belegt. Und das Ergebnis? Nachlass einer Viertelsteuer.

Sonderbar! Der Konsumverein musste doch berappen trotzdem die Steuerbehörde im Unrecht ist, während nach der gewöhnlichen Logik man hier doch nur e i n e Lösung für möglich halten sollte: entweder ist der Steuerpflichtige im Unrecht und dann muss er die ganze Schuld bezahlen oder die Steuerbehörde ist im Unrecht und dann wird solch ein Kompromiss zum Unding. Aber freilich, das ist wiederum Untertanenlogik, die für die Steuerbehörde nicht massgebend ist. *Sc.*

Bewegung des Auslandes

Italien.

Die «Unione Cooperativa» in Mailand publizierte in Nr. 7/8 vom 15./22. Februar ihres Organs «L'idea Cooperativa» eine interessante Zusammenstellung über ihre Entwicklung seit der Gründung im Jahre 1886/87.

Wir entnehmen dieser Statistik die nachfolgenden Angaben:

Jahr	Mitglieder	Kapital Fr.	Reservefonds Fr.	Umsatz Fr.
1887	613	32,975	1,600	92,019
1888	874	140,925	6,503	231,026
1889	2,127	388,125	18,758	681,539
1890	3,412	694,125	39,860	1,397,474
1895	4,292	1,005,925	277,974	3,678,145
1900	5,270	1,541,550	635,075	6,297,567
1905	11,481	3,863,425	1,454,252	8,375,827
1910	14,566	6,195,900	2,565,770	10,732,609
1911	14,582	6,314,675	2,687,571	11,001,337
1912	14,526	6,344,525	2,697,176	11,100,000

Seit ihrer Gründung vermittelte die «Unione Cooperativa» Waren im Werte von Fr. 155,533,965.

Die «Unione Cooperativa» ist zweifellos eine der grössten existierenden Genossenschaften. Neben den täglichen Lebensmitteln, versorgt sie ihre Mitglieder mit Kleiderwaren, Möbel und zahlreichen andern Gebrauchsgegenständen. Typisch für die «Unione Cooperativa» in Mailand ist, dass sie nur ganz geringe Ueberschüsse erzielt. Die Verkaufspreise werden derart kalkuliert, damit die Anteilscheine zu 5 % verzinst werden können, der Reservefonds gespiesen und die allgemeinen Unkosten gedeckt werden. Die Rückerstattungen an die Konsumenten betragen nie mehr wie 2—3 %.

Umsätze der Grosseinkaufsgesellschaften im Jahre 1912. Unsere Mitteilungen in Nr. 15 des S. K. V. über die Umsätze der Grosseinkaufsgesellschaften im Jahre 1912 können wir durch die Bekanntgabe des Umsatzes der österreichischen Grosseinkaufszentrale in Wien ergänzen. Nach dem I. G. B. beträgt derselbe Fr. 25,842,521, sodass gegenüber dem Vorjahre eine Vermehrung von Fr. 2,435,239 zu verzeichnen ist. Die prozentuale Zunahme entspricht 10,40 %. Im Jahre 1911 betrug die Zunahme Fr. 2,319,319 oder 10,99 %. Der Umsatz der G. ö. K. ist im letzten Jahre ungefähr in gleichem Masse gewachsen, wie im vorletzten.

Grossbritannien.

Konzentrationsbewegung englischer Konsumvereine. Fünf, von sieben in Manchester existierenden Konsumvereine beabsichtigen zu fusionieren. Sie haben eine Kommission gebildet zur Ausarbeitung eines Finanzierungsplanes. Diese fünf Konsumvereine umfassen zusammen 40,000 Mitglieder und erreichen einen Warenumsatz von 25 Millionen Franken. Die beiden Konsumvereine, die der Fusion noch ablehnend gegenüberstehen, zählen ebenfalls gegen 40,000 Mitglieder; ihr Warenumsatz erreicht etwas mehr wie 24 Millionen Franken. Durch die Fusion können eine grössere Zahl von Magazinen, die bis heute der Konkurrenz wegen unterhalten wurden, eingehen; dadurch können grössere Summen an Spesen erspart werden.

Aus unserer Bewegung

Genossenschaftliches aus dem Bezirk Baden. (K.-Korresp. aus Baden.) Auch der Verbandsverein **Nieder-Rohrdorf** hat mit der Rückvergütung abgeschlagen und entrichtet für das Jahr 1912 nur noch 9%. Hiezu bemerkt der Bericht tröstend: Die Mitglieder haben im billigeren Einkauf guter Waren schon ein Entgelt dafür. Die Einkaufspreise sind hoch und noch immer im Steigen begriffen und es ist nicht abzusehen, wie und wann dies ändern wird. Die Mitglieder wollen doch bedenken, welche Preise sie bezahlen müssten, wenn kein Konsumverein existierte. Es sollte dieser Gedanke allen schon genügen und anspornen, den ganzen Bedarf im eigenen Geschäft zu decken. — Mit-

gliederzahl 166, Warenerlös Fr. 83,251.80, Nettoüberschuss Fr. 5966.35. Der Reservefonds ist auf Fr. 15,500 gestiegen.

Unser Nachbarverein **Wettingen-Kloster** meldet in seinem Jahresbericht mit Vergnügen, dass sich im Berichtsjahr 1912 der Umsatz auch wieder vermehrt habe, allerdings zum grössten Teil eine Folge der neuen Ablage im Dorf Wettingen. Der Umsatz betrug Fr. 421,999.75 oder Fr. 74,924.05 mehr als im Vorjahre. Natürlich wird auch über die steten Preisaufschläge geklagt. In der Bäckerei wurden 142,087 kg Mehl verbacken, 20,000 kg mehr als im Vorjahr, und daraus 56,841 kg Weissbrot, 137,663 kg Ruchbrot und 746 kg anderes Gebäck hergestellt. Der Bericht freut sich auch über die Gründung der Mühlengenossenschaft (M. S. K.), die auch von Wettingen unterstützt werde, hoffend, es werde ihr gelingen, «regulierend auf die Mehlpreise einzuwirken, damit ein billiges Brot uns zugesichert bleibt». Auf die Ausschreibung einer freigewordenen Bäckerstelle gingen 42 Anmeldungen ein, ein Beweis, wie sehr Arbeitsstellen in Konsumvereinen bevorzugt sind — was ganz natürlich und begreiflich ist. Vom Verband wurden für Fr. 133,288 Waren bezogen, gegenüber Fr. 109,001 im Vorjahre. Die Mitgliederzahl ist von 651 auf 685 gestiegen, somit eine Vermehrung von 34 Mitgliedern. Ausgetreten sind im Laufe des Jahres 93, was ja in Industrieorten nicht gerade zu verwundern ist. Die Versammlungen werden immer gut besucht und zwar schon deshalb, weil jeder Teilnehmer einen baren Franken erhält. An Rückvergütungen wurden 13% ausgerichtet (Fr. 49,628.60). Auch diese Genossenschaft ist für die Steuerbehörden eine Goldgrube, sie musste an Gemeindesteuern Fr. 2577.20 und an Staatssteuer Fr. 322.15 bezahlen. Wettingen kann sich mit uns Badener trösten. «Geteiltes Leid ist halbes Leid.» Fragt sich bloss, ob die Wettinger Genossenschafter sich mit einem solchen Trost zufrieden geben wollen und ob sie doch nicht schliesslich zu der Ansicht kommen, dass es vielleicht besser wäre, weniger Rückvergütung und somit auch weniger Steuern zu zahlen und die Lebensmittel entsprechend billiger abzugeben?

Die Generalversammlung vom 6. April war von beinahe der Hälfte der Mitglieder besucht und nahm einen würdigen Verlauf. Sie genehmigte den Geschäftsbericht und die Rechnung pro 1912, wählte die im Austritt befindlichen Vorstandsmitglieder wieder und nahm einen vorgelegten neuen Statutenentwurf mit wenigen Aenderungen an.

Laupen. (H.-Korr.) Unser Familienabend mit Lichtbildervortrag vom 13. April 1913 erfreute sich eines unerwartet zahlreichen Besuches. Es wurden zirka 160 Personen gezählt, darunter ein grosser Teil aus der stets willkommenen Frauenwelt. Es freut uns sehr, dass sich der genossenschaftliche Gedanke gerade bei unseren Hausfrauen immer mehr einbürgert und wir stehen dieser Tatsache nicht gleichgültig gegenüber. Es ist von allergrösster Wichtigkeit und geradezu eine Lebensfrage für das Konsumvereinswesen, dass wir unsere Frauen und Töchter von den Vorteilen einer Genossenschaft überzeugen können. Denn der Einkauf für die Haushaltung ist doch in den meisten Familien Sache der Hausfrau. Es wird es mir auch niemand verübeln, wenn ich der Frau grösseren Sparsinn nachrühme, als dem Manne. Eine kluge Haushälterin wird denn auch bald wissen, wo sie einkaufen muss, um aus den sauer verdienten Batzen des Mannes den grössten Nutzen zu ziehen. Und gerade bei der Erziehung der Kinder hat die Mutter grossen Einfluss auf dieselben um sie mit dem genossenschaftlichen Gedanken in frühester Jugend vertraut zu machen. Wir haben z. B. einen kleinen Sprössling der noch nicht zwei Jahre zählt und schon alles im «Tondum» kaufen will. Man sieht, hier steht der Hausfrau und Mutter ein sehr grosses Wirkungsfeld offen, um für die Genossenschaft zu arbeiten.

Der Vortrag selbst war äusserst fesselnd und lehrreich. Der Referent, Herr Ulrich Meyer, Redaktor des Genossenschaftlichen Volksblattes, hat es verstanden, die Zuhörer von der gewaltigen Kaufkraft über welche wir meistens unbewusst verfügen, zu überzeugen. Diese Kaufkraft zu unserm Vorteil auszunützen, das sei das Ziel jedes praktisch denkenden Menschen. Um die Worte des Herrn Referenten zu bekräftigen, zogen an unserem Auge die Werke, welche genossenschaftliche Tätigkeit im Laufe der Jahre geschaffen hat, eines grossartiger als das andere vorüber.

Eine hübsch arrangierte Ausstellung von sämtlichen Eigenpackungen des Verbandes schweiz. Konsumvereine verfehlte ihren Zweck ebenfalls nicht, um den Anwesenden einen Einblick in das grossartige Getriebe dieser Zentralstelle zu ermöglichen. Die Verlosung der ausgestellten Gegenstände nahm den besten Verlauf. Im Nu waren 600 Lose à 20 Rp. verkauft, auf die zirka 100 Gewinne fielen.

Auch im zweiten Teil ging es sehr gemütlich zu, und beim fröhlichen Tanze verloren sich sogar hartnäckige Gliederschmerzen.

Rheineck. (W.-Korr.) Unser Konsumverein gehört zu den stillen im Lande, so wird mancher denken, da man im Laufe des Jahres weder im V. S. K. noch im «Genossenschaftlichen Volksblatt» etwas über ihn zu lesen bekommt. Deshalb ist es wohl angebracht, am Ende des Rechnungsjahres von uns zu hören.

Im verflossenen Jahre erreichte unser Umsatz Fr. 468,920.28 mit einer Vermehrung gegen 1911 von Fr. 73,065.18. Daran partizipieren sämtliche Filialen Rheineck, Walzenhausen, St. Margrethen und Thal. Die Mitgliederzahl stieg auf 1686 und der Durchschnittskonsum von Fr. 264.— auf Fr. 293.—. In unserer eigenen Bäckerei wurden 235,568 kg Brot verbacken, im Werte von Fr. 92,993.99. Seit 1. Januar 1912 amtet ein Verwalter, während bis dahin 34 Jahre lang der Verkäufer in Rheineck, Herr W. Suter, den Einkauf in mustergültiger Weise besorgt hatte und nicht zum mindesten zum Blühen und Gedeihen des Vereins beigetragen hat. Dass jedoch auch die neue Institution eines Verwalters ihre guten Früchte zeitigte, beweist die starke Umsatzvermehrung, welche um so höher anzuschlagen ist, da im Berichtsjahre keine neuen Filialen dazugekommen sind und die industrielle Entwicklung unserer Ortschaften gleich Null ist. Somit ist diese Umsatzvermehrung der genossenschaftlichen Treue der Mitglieder und der Ausbreitung des genossenschaftlichen Gedankens zuzuschreiben. Wir halten unser eigenes Vereinsorgan und machen damit sehr gute Erfahrungen. Sehr wahrscheinlich bildet dieses Organ die Anfangsstufe für das «Genossenschaftliche Volksblatt», dessen Tenor für unsere Verhältnisse zur Zeit noch zu schrill in die Ohren tönt.[1])

Der Ueberschuss gestattet uns Fr. 5097.— für Abschreibungen und Fr. 44,400.— für Rückvergütungen zu verwenden. Unsere 5 Liegenschaften, welche einen Assekuranzwert von Fr. 146,800.— und einen Schatzungswert von Fr. 172,000.— besitzen, stehen nur mit Fr. 129,500.— zu Buch. Seit 1. März 1913 haben wir eine Filiale in Wolfhalden eröffnet und bedienen mit Brot eine Verkaufsstelle in Heiden, da der dortige Konsumverein dieses Hauptnahrungsmittel nicht führt. Wir konnten auch in Wolfhalden die Erfahrung machen, dass, sobald der Konsumverein kommt, Preisabschläge, vermehrte Rabatte, sogar soviel Prozente wie der Konsum dem Volke ausbezahlt, versprochen werden, um diese Neugründungen zu verhindern. Die Leute fragen sich jedoch, warum können die Krämer dies erst jetzt, haben sie uns denn vorher übervorteilt? Dabei schliessen sie sich erst recht fest an den Konsum. So verzeichnen wir innerhalb einem Monat schon 120 Neueintritte aus jener Filiale. Wir dürfen nun bestimmt erwarten, dass unser Umsatz dieses Jahr die halbe Million überschreite, während er 1900 noch Fr. 189,000.— betrug.

Leider konnte der an die Generalversammlung angeschlossene Lichtbildervortrag infolge eines Defektes am Apparat nicht abgehalten werden und mussten die sehr zahlreich bis $1^1/_2$ Stunde weit hergeeilten Mitglieder sich damit begnügen, den mündlichen Vortrag des vorzüglichen Referenten, Herr Dr. Faucherre, anzuhören, dessen Pech wir lebhaft bedauerten.

Hoffen wir, dass doch etwas von dem ausgestreuten Samen auf fruchtbares Erdreich gefallen sei. Also auch bei uns in der Stille wird fleissig gearbeitet an dem grossen Werk der Entwicklung des Genossenschaftsgedankens.

*) Anmerkung der Redaktion: Das ist natürlich nur die persönliche Meinung unseres W.-Korr. und vielleicht seiner Kollegen im Vorstand. Ob diese sich mit derjenigen der Mitglieder des K.-V. Rheineck deckt, darf vorerst noch bezweifelt werden, denn diese kennen ja das Genossenschaftliche Volksblatt gar nicht aus eigener Anschauung, da es ihnen nie zugestellt wurde. Uebrigens wird man auch in Rheineck keine Omeletten machen können, ohne Eier zu zerbrechen. Verwaltungen, die neben den Interessen der Genossenschaft noch die Interessen des Privathandels zu schützen versuchen, werden eben mit der Zeit ihre Genossenschaft unvermeidlich ins Hintertreffen bringen. Die Verfechtung der Händlerinteressen dürfen wir ruhig den Händlern selbst überlassen. Unsere Aufgabe jedoch ist: Die Sache des konsumierenden Volkes zu vertreten. Und dieser Sache will ausschliesslich das Genossenschaftliche Volksblatt dienen. Wir sind sicher, dass auch in Rheineck die Tonart des Genossenschaftlichen Volksblattes, die dem Herrn Einsender so „schrill" in die Ohren tönt, Anklang gefunden hätte, gerade wie der s. Z. so sehr bekämpfte Anschluss an den V. S. K. sicherlich dem Verein nur genützt hat.

Bellinzona. Schon zu Beginn dieses Jahres hatten wir Gelegenheit, die provisorischen und ausserordentlich günstigen Resultate dieses Verbandsvereins anzukündigen. Zu gleicher Zeit teilten wir unsern Lesern auch mit, wie es dieser Verein angreift, um einen Teil des Ueberschusses den Klauen des Fiskus zu entziehen (vgl. Nr. 3 des S. K. V.). Für heute können wir nur die bereits gemachten Angaben bestätigen. Der Jahresumsatz hat gegenüber dem Vorjahre um Fr. 258,867 zugenommen und beträgt hiemit Fr. 778,313. Die Zunahme verteilt sich fast auf alle Filialen. Besonders stark hat sich die im März 1912 eröffnete Filiale in Locarno entwickelt: nach kaum 10 Monaten wies sie einen Umsatz von Fr. 85,637 auf! Für einen Neubau wurde beim «Portone» ein Areal von 5000 m² erworben. Die ausserordentliche Generalversammlung vom 4. Mai beschloss die Einrichtung einer eigenen Molkerei, die in der Folge allerdings nicht voll und ganz die Erwartungen erfüllte, die man auf sie gesetzt hatte. Dagegen geht die Bäckerei sehr gut, so gut sogar dass der Verwaltungsrat demnächst mit dem Projekt einer neuen, modern eingerichteten Bäckerei vor die Generalversammlung treten wird.

Flawil. Nach dem uns vorliegenden Geschäftsbericht ging auch hier im verflossenen Jahre alles seinen gewohnten Gang. Während der Mitgliederbestand die Zahl von 1000 überschritten (von 964 auf 1019) stieg der Umsatz von Fr. 306,128 auf Fr. 329,361. Auffallend ist die Stabilität des Reservefonds (Fr. 42,430), der seit einer Reihe von Jahren nur noch von den Bussen und Eintrittsgebühren (Fr. 1.— pro Mitglied) gespeist wird. Um so grösser ist dagegen der an Steuern entrichtete Betrag, der im Berichtsjahr — da es sich um einen st. gallischen Konsumverein handelt, darf das nicht überraschen — die Summe von Fr. 5660 erreicht. Da ist es nicht zu verwundern wenn auch für Abschreibungen nicht mehr viel übrig bleibt. Der Nettoüberschuss von Fr. 30,737.— wird fast in seinem ganzen Betrag (Fr. 29,384.—) an die Mitglieder rückvergütet (10%).

Flums. «Die starke Geschäftszunahme brachte es mit sich, dass unserm Verein das «Gwändli» zu eng geworden, und dass wir nun dafür sorgen müssen, ihm ein neues anzuschaffen», lesen wir in dem vor uns liegenden Jahresbericht. Der Mitgliederbestand erhielt Zuwachs wie nie zuvor: von 159 ist die Zahl auf 183 gestiegen. Der Umsatz erzeigt eine Vermehrung von Fr. 17,224, womit derselbe auf Fr. 154,012 angewachsen ist. «Um der ungerechten Besteuerung einigermassen zu entgehen, lesen wir des ferneren im genannten Bericht, haben wir 7% auf den Warenvorräten und Fr. 268 auf den Liegenschaften abgeschrieben und Fr. 240 in die Reserven abgeführt.» Die Steuern betrugen rund Fr. 3000.— Von der inzwischen stattgehabten Generalversammlung ist zu erwähnen ein Beschluss betreffend Revision der Statuten, wozu die neuen Normalstatuten herangezogen werden sollen.

Graistall-Kempttal. Von einem neuen erfreulichen Fortschritt zeugt der uns vorliegende Bericht über das 4. Geschäftsjahr dieses noch relativ jungen Vereins. Der Warenumsatz erreichte im Berichtsjahr die ansehnliche Höhe von Fr. 84,570 gegen Fr. 47,790 im Vorjahre, während die Mitgliederzahl von 126 auf 146 stieg. Vom Verband wurden für Fr. 54,368 Waren geliefert. Das abgelaufene Jahr sah ebenfalls die Erstellung des ebenso stattlichen wie schön gelegenen Konsumgebäudes, ein Wahrzeichen genossenschaftlicher Treue und Zuversicht.

Oberhofen-Münchwilen. Von diesem, Ende 1911 gegründeten Konsumverein liegt nun der erste Rechnungsbericht vor, ein Bericht, der die günstigsten Erwartungen noch übertrifft. Der Totalumsatz des ersten Rechnungsjahres, umfassend den Zeitraum vom 3. Februar bis 31. Dezember 1912, also nur 11 Monate, beläuft sich auf Fr. 60,658, wovon Fr. 49,103 Verbandsbezüge. Der Mitgliederbestand ist von 72 bei Eröffnung des Ladens auf 121 auf Schluss des Jahres gestiegen. Da der Verein keinen Laden in geeigneter Lage auftreiben konnte, musste er erst damit beginnen, ein eigenes Heim zu bauen. Die Rechnung erzeigt einen Nettoüberschuss von Fr. 5345, von dem Fr. 3272 als Rückvergütung (7%) zur Auszahlung gelangen, während der übrige Teil für Abschreibungen und Einlagen in die Reserve vorgesehen ist. Als Anfang kann man das «so la ga».

Saxon-village (Wallis). Ein besonders interessanter Konsumverein ist der von Saxon im Rhonetal. Derselbe ist bekannt als einer derjenigen, die die geringste Unkostenziffer aufweisen: 3,9%. Die ausserordentliche Zunahme sowohl der Mitglieder (deren Zahl im abgelaufenen Jahre von 88 auf 205 stieg) als auch des Umsatzes (Fr. 92,405 gegen Fr. 79,000 im Jahre 1911) wird dem Umstande zugeschrieben, dass die Anteilscheine von 25 Fr. auf 5 Fr. heruntergesetzt wurden. Der Ueberschuss von Fr. 8746 wird wie folgt verteilt: 20% in den Reservefonds (Fr. 1749), Fr. 1000 auf Abschreibungen, Fr. 5201 für Rückvergütungen (10%) und Fr. 567 Tantième dem Verkaufspersonal.

Unter-Entfelden. Laut Bericht ist der Umsatz dieses noch relativ jungen Verbandsvereins von Fr. 38,062 im Jahre 1911 auf Fr. 42,488 angewachsen, die Mitgliederzahl von 98 auf 107.

Uzwil. Gelegentlich der Umwandlung dieses Konsumvereins in eine reine Genossenschaft gibt der uns vorliegende Jahresbericht einen Rückblick über den seit der Gründung im Jahre 1873 durchlaufenen Weg. «Nicht immer bewegte sich diese Entwicklung in ruhigen Bahnen. In früheren Jahren sprach man oft von «Konsumschlachten». Es kamen wiederholt Sonderbestrebungen zum Ausdruck. Die gute Sache hat sich aber doch durchgerungen. Im Jahre 1901 wurde der erste eigene Bau mit Bäckerei erstellt. Von diesem Zeitpunkt an datiert auch der grosse Aufschwung. Das Jahr 1905 brachte den Neubau in Oberuzwil, 1910 die neue Bäckerei und 1911 den Neubau in Niederuzwil. Der Gesamtwert der Liegenschaften beträgt heute ca. Fr. 315,000. Die gesetzliche Eintragung der Genossenschaft in das Handelsregister ist bereits erfolgt und mit Ende 1913 wird die Aktiengesellschaft endgültig liquidiert sein. Der Gesamtumsatz (in 9 Ablagen) hat im abgelaufenen Jahre wiederum stark zugenommen (um Fr. 110,820) und hat damit die 800,000 überschritten. In demselben Verhältnis haben aber auch die Steuern zugenommen: sie betrugen im Berichtsjahr Fr. 9154. Die Ende 1908 beschlossene Obligationenanleihe im Betrage von Fr. 100,000 ist nun annähernd untergebracht. Statt nun teure Bankgelder zu verzinsen, schlägt der Verwaltungsrat vor, diese Summe auf Fr. 150,000 zu erhöhen— «auf diese Weise bleiben die Zinsen, da man sie nun doch einmal bezahlen muss, wenigstens in der Familie».

Uzwil. (Korr.) Die Generalversammlung vom 13. April im Saale des Hotel Schweizerhof war von ca. 400 Mitgliedern besucht, also schwächer, als wie wir es hier in den letzten Jahren gewohnt waren. Das Schneegestöber mag die entfernt wohnenden abgehalten haben, den Weg nach Uzwil zu nehmen, oder hat vielleicht die Abschaffung der Busse diesen Rückgang bewirkt? Wir wollen nicht hoffen, dass die Aufhebung des Obligatoriums das Interesse an den Geschicken der Genossenschaft schwinden mache. Interesselosigkeit könnte sich erfahrungsgemäss rächen.

Den Vorsitz führte der Vizepräsident Herr G. Klaus, Niederuzwil. Der Genehmigung der Rechnung vorgängig gab bisheriger Uebung gemäss Verwalter Honegger noch einige Erläuterungen zur Rechnung. In der Diskussion wurde zum Posten Architektenhonorar der Baurechnung angefragt, ob die Bauleitung befriedigt habe und sich die Kosten rechtfertigen.

Der Vorsitzende gab die Erklärung ab, dass die Baute befriedige und zurzeit noch keinerlei Mängel zutage getreten seien. Auch rechtfertigen sich die Architektenkosten, die, weil die Arbeiten im Nebenamt besorgt wurden, im Vergleich zu den üblichen Tarifen sehr minime seien.

Ferner wurde näherer Aufschluss verlangt bezüglich des Passus «Unzukömmlichkeiten in einzelnen Verkaufslokalen» im Berichte der Kontrollstelle. Herr Oberrevisor Wagner klärte den Interpellanten auf. Rechnung und Bericht erhalten hierauf Genehmigung. Ebenso die Anträge betr. Verteilung des Betriebsüberschusses, Gehälter und Sitzungsgelder und die Bestimmung der Publikationsorgane. Zum Traktandum Erhöhung des Obligationenkapitals spricht Herr Sutter, Niederuzwil, im Sinne der Bewilligung; jedoch ist er der Ansicht, es möchte der Erweiterung des Geschäftes und Erstellung neuer Bauten einstweilen Einhalt getan werden, da der Zinsaufwand die Höhe der Rückvergütung beeinflusse. Hieran schloss sich eine stürmische Diskussion zugunsten der bisherigen Praxis. Stillstand ist Rückschritt, aufrichtige, zielbewusste Genossenschafter streben vorwärts! Auch dieses Gutachten fand schliesslich die Genehmigung.

Die Wahlen wurden im Sinne der Bestätigung vorgenommen. An Stelle von Herrn Gemperli, Bichwil, welcher eine Wiederwahl ablehnte, wurde Herr J. Frei, Landwirt, Bichwil, gewählt. Damit zieht auch ein Vertreter der Landwirtschaft in den Verwaltungsrat ein, was vielseitig begrüsst wurde. In die Rechnungskommission wurde Herr Traber, Oberuzwil, gewählt.

In der allgemeinen Umfrage gab noch eine Anregung betreffend Unterstützung ins Unglück geratener Mitglieder, sowie eine Vergleichung der Unterschiede zwischen Aktiengesellschaft und Genossenschaft zu lebhafter Diskussion Anlass.

Bibliographie

Eingegangene Schriften.

Allgemeine Literatur.

Hellwig, E.: Die Theorien über den Zusammenhang von Produktion und Kaufkraft. Berlin 1913. 101 S.

Lichtenthal, S.: Das Kredithaus. Berlin 1912. 320 S.

Lorenz, J.: Der Einfluss des Zolltarifes auf die Lebenshaltung. Basel 1913. 65 S.

Michels, Paul: Der gute Ton des Kaufmanns und der kaufmännischen Angestellten. Leipzig. 176 S.

Moldenhauer: Internationale Fortschritte der Sozialversicherung. Hannover 1912. 98 S.

Mülhaupt, E.: Der Milchring. Karlsruhe i. B. 1912. 111 S.

Naine, C.: Socialisme et Lutte de Classe. La Chaux-de-Fonds 1913. 40 S.

Togrund, P.: Der Grossbezug von Fleisch. M.-Gladbach 1913. 90 S.

Redaktion: Dr. Henry Faucherre.

Redaktionsschluss 24. April.

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: **Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)** Für denselben: Dr. **Oskar Schär**